

imago

Nummer 3 September 2014




Grosseltern

Freundschaft über Generationen



Liebe Leserin, lieber Leser

«Ohne Grosseltern ginge es nicht. Sie unterstützen und helfen, wo sie können.» So drückt es eine Mutter aus, die ihr Kind an der Tagesschule hat. Und auch im Kinderhaus Imago ist es immer wieder mal eine Grossmutter oder ein Grossvater, die oder der ihr Enkelkind aus der Krippe abholt.

Ich selber sah meine Grosseltern nur, wenn wir sie in den Sommerferien in Sizilien besuchten. Trotzdem freute ich mich jeweils sehr auf sie. Es waren spezielle Momente, wenn wir Enkel mit der Nonna eine halbe Stunde zum Brunnen laufen durften, um frisches Wasser zu holen. Oder zu viert im Bett übernachteten, und über den Köpfen hingen getrocknete Tomaten.

«Richtigen» Grosseltern-Alltag durfte ich jedoch erst als Erwachsene erleben, als ich die Grossmutter meines Ex-Mannes kennen lernte. Mit «Grosi» entwickelte sich so etwas

wie eine Generationen-Freundschaft. Wir gingen zusammen einkaufen, an Konzerte und in Restaurants, ich machte ihre Steuererklärung und unterstützte sie, wenn sie krank war. Ich fühlte mich von ihr besser verstanden als von manch jüngerer Person. Scherzhaft sagten wir jeweils, wir hätten einander halt adoptiert. Als sie starb, war es sehr schwierig für mich. Ich vermisse sie heute noch. Und es ist ihr Bild, das zu Hause – zusammen mit jenen meiner Familie – im Büchergestell steht.

Grossmütter und Grossväter, so unterschiedlich sie ihre Rolle im Einzelnen leben, sind nicht nur für viele Familien eine unersetzliche Stütze, unsere ganze Gesellschaft käme ohne sie aus dem Tritt. Dieses «imago» ist ihnen gewidmet.

Carmelina Castellino,
Direktorin

Fokus	
Was Grosseltern und Enkel verbindet	4
Grossmütter heute: aktiv und engagiert	8
Kinderinterview	9
Gut zu wissen	
Frühe Förderung zum Wohl des Kindes	10
Apiraams Traum	14
Dem Schmerz auf der Spur	16
Verein	
Wissenswertes für Gönner	17
Begegnung	
Brigitte Trümpy, Sternenkind-Grossmutter	18
Aktuell	
Ein Buch als Brücke	22
Neu & nützlich	24
Plattform für Geschwister	26
Veranstaltungen	27
Kinder	
Bunte Tiere aus Stein	28
Bestellformular	30
Pinnwand	31
Impressum	32



Was Grosseltern und Enkel verbindet

Grosseltern sind für kleine Kinder meist wichtige Angehörige und Bezugspersonen. Doch wie steht es um diese Beziehung, wenn die Enkel grösser werden? Forscher haben diese Frage untersucht und interessante Antworten gefunden.

Dass Grosseltern für kleine Kinder oft wichtige Bezugspersonen sind und diese auch häufig betreuen, wenn die Eltern arbeiten, ist bekannt. Doch was geschieht, wenn die Kinder grösser und selbstständiger werden? Hält die Beziehung auch dann? Und wenn ja, unter welchen Voraussetzungen? Inwiefern unterscheidet sich Grosselternschaft in der Schweiz und in anderen Ländern? Forscher haben diese und viele andere Fragen im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms (NFP) 52 «Kindheit, Jugend und Generationenbeziehungen im gesellschaftlichen Wandel» untersucht. Die Ergebnisse sind nicht nur aus gesellschaftlicher Sicht interessant. Grosseltern können daraus auch ableiten, was für die Beziehung zu Enkeln im Teenage-Alter wichtig ist. Nachfolgend eine Zusammenfassung der Ergebnisse.

Drei Viertel der über 65-Jährigen haben Enkel

Grossmutter- und Grossvaterschaft gehören zu den wenigen Altersrollen, die in der westlichen Gesellschaft positiv besetzt sind; allerdings sind die Vorstellungen von Grosselternschaft stark von Klischees geprägt. Da sich gegenwärtig familienfreundliche Generationen im höheren Lebensalter befinden, ist Grosselternschaft häufig. So haben in der Schweiz heute gut drei Viertel der über 65-jährigen Menschen Enkelkinder. Dieser Anteil wird künftig aber sinken (und gleichzeitig werden «Wahlgrosseltern» an Bedeutung gewinnen). Späte Familiengründung führt zudem zu hohen Altersabständen zwischen den Generationen; Grossmütter sind bei der Geburt des ersten Enkelkindes im Durchschnitt 52 Jahre alt, Grossväter 54.

Generationenbeziehungen heute

Die Lebensbedingungen haben sich in den letzten Jahrzehnten für alle Generationen markant verändert.

In Bezug auf das heutige und künftige Zusammenleben verschiedener Generationen sind drei weitere Merkmale von grosser Bedeutung:

a) Lange gemeinsame Lebensspanne

Dank erhöhter Lebenserwartung hat sich die gemeinsame Lebensspanne der Generationen in den letzten Jahrzehnten wesentlich erhöht. Heranwachsende Enkelkinder können oft von mehreren Grosseltern profitieren, und nur 4% der befragten 12- bis 16-Jährigen haben keine überlebenden Grosseltern mehr. Aufgrund der höheren Lebenserwartung von Frauen sind Grossmütter häufiger vorhanden als Grossväter.

b) Verschiedene Generationen selten unter einem Dach

Mehrgenerationen-Haushalte sind in der Schweiz seit langem die Ausnahme, und das Zusammenleben von Grosseltern mit Enkelkindern – seien es Pflegegrosseltern, seien es Grosseltern, die mit Kindern und Enkelkindern zusammenwohnen – ist in der Schweiz selten. Nur 1,2% aller 15- bis 19-Jährigen leben mit einem Grosselternanteil im gleichen Haushalt, und auch umgekehrt betrachtet wohnen weniger als zwei Prozent der 65- bis 79-jährigen Grosseltern mit Enkelkindern zusammen.

c) Viele Grosseltern im Ausland

Wohnmobilität und Einwanderungsbewegungen der letzten Jahrzehnte hinterlassen ihre Spuren, und ein auffallendes Merkmal von Enkelkindern aus städtischen Regionen ist der hohe Anteil (37%) von Grosseltern, die ausserhalb der Schweiz wohnhaft sind. Je weiter die Grosseltern entfernt wohnen, desto weniger häufig sind persönliche Kontakte. Entsprechend hätten manche Enkelkinder gerne mehr Kontakt zu den Grosseltern. Zunehmend benützen heranwachsende



Auch für ältere Kinder bleiben die Grosseltern oft wichtige Bezugspersonen.

Enkelkinder allerdings moderne Kommunikationsformen wie Handy, SMS oder E-Mail, um mit geografisch entfernten Grosseltern zu kommunizieren (technologisch versierte Grosseltern vorausgesetzt).

Grosseltern als Brücke

Indem sie einem Kind nah und vertraut sind, sich aber doch anders verhalten als die Eltern, können Grosseltern für die Kinder eine Brücke in die noch unbekannte soziale Welt darstellen. Damit können Grosseltern auch auf die Werthaltungen ihrer Enkelkinder Einfluss nehmen. Interessanterweise ist der Einfluss von Grosseltern auf heranwachsende Enkel am grössten, wenn die Grosseltern einerseits Werte vermitteln wollen, sie sich aber andererseits um eine persönlich gestaltete Beziehung zu ihren Enkeln bemühen, in der sie ihnen ihre Auffassungen nicht überstülpen, sondern diese unaufdringlich ins Gespräch einbringen. Gerade Grosseltern, die Einmischung vermeiden, beeinflussen die Wertorientierungen der Enkel am nachhaltigsten.

Die «Brückenstellung» der Grosseltern – auch im Sinn einer Brücke zu älteren Generationen – kann unter günstigen Umständen auch dann bedeutsam bleiben, wenn die Enkel an der Schwelle zum Erwachsensein stehen. In dieser Lebensphase gewinnen moralische Fragen und Auseinandersetzungen an Bedeutung, und nur schon die Tatsache, dass Enkel mit den Älteren darüber reden und streiten können, wie die Welt zu beurteilen und die Familie zu organisieren sei, ist nach Meinung von Experten für die Bildung und die Verinnerlichung von Werten und Normen der künftigen Erwachsenen wichtig.

Was sagen die Enkelkinder?

Doch inwiefern schätzen die heranwachsenden Enkelkinder ihre Grosseltern tatsächlich als wichtige Bezugspersonen und Diskussionspartner ein? Die direkte und allgemeine Frage nach der Bedeutung der Beziehung («Wie wichtig ist Dir Deine Beziehung zu Deinem Grossvater/Deiner Grossmutter?») zeigt



eine klare Verteilung: In fast der Hälfte der Fälle wird die Beziehung zu einer namentlich aufgeführten Grossmutter oder einem namentlich aufgeführten Grossvater als sehr wichtig eingestuft. In gut zwei Fünftel wird sie als eher wichtig beurteilt, und nur bezüglich 13% der Grosseltern wird die Beziehung als eher unwichtig oder überhaupt nicht wichtig eingeschätzt. Grosseltern stellen damit auch im Teenage-Alter oftmals wichtige Angehörige dar.

Häufiger Kontakt ist wichtig

Für heranwachsende Knaben und Mädchen sind die Grosseltern zudem oft die einzigen Vertreter der älteren Generationen, zu denen sie engere persönliche Beziehungen haben. Die subjektive Bedeutung der jeweiligen Grosseltern ist positiv verhängt mit der Häufigkeit von Kontakten und gemeinsamen Aktivitäten, aber auch mit Eigeninitiativen des Enkelkinds und einer Einschätzung der Grosseltern als «liebvoll» und «humorvoll».

Eine grosse geographische Distanz führt teilweise zu einer distanzierteren Beziehung. Für die Qualität der Beziehung ist die Distanz zwischen den Wohnorten jedoch klar weniger wichtig als die Häufigkeit der Kontakte. Entsprechend werden oft auch entfernt wohnende Grosseltern – die vor allem während Festtagen und Ferien besucht werden – als bedeutsame Familienmitglieder eingeschätzt.

Zentral aus Sicht der Enkelkinder ist weniger, dass Grosseltern sich in Bezug auf die Familie solidarisch verhalten, als dass sie ungefragt Zeit für das Enkelkind haben. Eine positive Einschätzung (und Hochschätzung) von Grosseltern bedeutet zudem noch lange nicht, dass heranwachsende Enkelkinder sie auch als wichtige Bezugspersonen für ihr eigenes Heranwachsen ansehen.

Grosseltern als Diskussionspartner

Um herauszufinden, ob und inwiefern Grosseltern auch als Gesprächspartner bedeutend sind, wurden 12- bis 16-Jährige danach befragt, mit wem sie verschiedene Themen diskutieren. Dabei konnten die Jugendlichen neben den Grosseltern auch die Eltern und Freunde als mögliche Bezugspersonen angeben (vgl. Tabelle).

Erwartungsgemäss sind Grosseltern kaum je exklusive Gesprächspartner. Am häufigsten ist dies der Fall, wenn es um die Beziehung zu den Eltern geht, und Grosseltern sind eine wichtige Informationsquelle zu Fehlverhalten der Eltern während der Pubertät. Im allgemeinen werden die Grosseltern – wenn überhaupt – als Diskussionspartner zusammen mit den Eltern genannt. Dies entspricht der bekannten Beobachtung, dass Grosseltern kaum unabhängig von anderen Familienangehörigen Fähigkeiten, Orientierungen und Werthaltungen vermitteln.

Auffallend ist auch, dass jeweils nur mit einem Teil der Grosseltern diskutiert wird (und sofern verschiedene Grosseltern vorhanden sind, ist die Beziehung zu verschiedenen Grosseltern sehr unterschiedlich).

Intime Fragen und heikle Themen werden ausgeblendet

Selten als Diskussionspartner und Bezugspersonen werden Grosseltern vor allem bei intimen Fragen, Liebesgeschichten, kleinen Geheimnissen oder persönlichen Konflikten angeführt; generationenübergreifend besteht ein hoher Konsens darüber, intime und heikle Themen des Auf- und Heranwachsenden auszublenden.

Für heranwachsende Enkel gehören die Grosseltern eher zu Ansprechpartnern für mehr öffentliche und normativ geregelte Themenbereiche (Aktualitäten, Fa-

milie, Schule, Freizeit), jedoch weniger als Ansprechpartner für Probleme des Erwachsenwerdens. Zudem erscheint der Wunsch nach generationenübergreifenden Diskussionen und Gesprächen bei der älteren Generation ausgeprägter zu sein als bei den heranwachsenden Enkelkindern. Diese richten sich bei vielen Themen stark an Gleichaltrige aus.

Was die Beziehung zwischen Grosseltern und Enkeln stärkt

Engagierte, aber sich nicht einmischende Grosseltern werden als bedeutsame Diskussionspartner und Bezugspersonen erlebt. Ein ausgeprägtes Interesse der Grosseltern am Enkelkind fördert eine gute Beziehung, aber zu einer guten Beziehungsqualität während der Pubertät und darüber hinaus gehört auch die Einhaltung von Prinzipien der Nichteinmischung in das Leben der jüngeren Generation und die Beachtung von Intimitätsgrenzen.

Moderne Grosseltern können für heranwachsende Enkelkinder gerade deshalb wertvolle Familienmitglieder oder Bezugspersonen sein, weil diese Beziehung auf einer vertrauensvollen und gegenseitig anerkannten Nichteinmischung beruht und viele alltagsbezogene Problembereiche ausgeblendet werden. Oder plakativer formuliert: Teenager schätzen

Grosseltern oft deshalb, weil sie sich weniger einmischen als die Eltern oder Lehrpersonen und im Umgang mit dem Enkelkind vielfach auch ein oder zwei Augen zudrücken.

Enkelkinder ernst nehmen

Mit dem Heranwachsen des Enkelkinds wird die Beziehung oft neu gestaltet, wobei sich dieser Prozess sowohl gleitend wie auch markant vollzieht. Ein zentraler Wandel ist die Erwartung der Enkelkinder, von den Grosseltern nicht mehr als «Kind» behandelt zu werden. Dies erfordert auch von den Grosseltern Verhaltensänderungen, beispielsweise auf Spiele zu verzichten und dafür «ernsthafte» soziale und moralische Fragen zu diskutieren und dabei die Meinung des heranwachsenden Enkelkinds ernst zu nehmen.

Quelle: François Höpflinger, Cornelia Hummel, Valérie Hugentobler: «Grosseltern als Bezugspersonen und Diskussionspartner heranwachsender Enkelkinder» in: Themenheft NFP 52: Welcher Kitt hält die Generationen zusammen?

Der ungekürzte Originaltext und Studienunterlagen zum Thema Generationen im Wandel finden sich auf der Webseite vom Prof. François Höpflinger: www.hoepflinger.com

Mit wem Teenager worüber diskutieren

Thema	Grosseltern*	Eltern*	Freunde*	Niemand
Neueste Nachrichten / Aktualitäten	34% (5%)	71%	49%	13%
Soziale Probleme (Aids, Drogen, Gewalt)	16% (1%)	64%	56%	14%
Beziehung zu Eltern und Geschwistern	30% (9%)	50%	52%	14%
Beziehung zu Freunden und Freundinnen	17% (2%)	62%	54%	11%
Liebesgeschichten	6% (1%)	27%	74%	26%
Schulfragen	36% (3%)	78%	62%	4%
Freizeit (Sport, Musik)	28% (2%)	64%	82%	3%
Intimität (körperliche Fragen)	3% (0%)	34%	51%	33%
Persönliche Konflikte, Streitigkeiten	16% (3%)	55%	60%	17%
«Geheimnisse» (Rauchen, Stehlen, Alkohol)	6% (1%)	29%	62%	26%

* Allein oder zusammen mit den anderen Bezugspersonen aufgeführt.

() Allein mit Grosseltern diskutiert

(Quelle: NFP 52)

Grossmütter heute: Aktiv und engagiert

Das Projekt GrossmütterRevolution versteht sich als Plattform für ältere Frauen, die sich über die eigene Familie hinaus engagieren wollen. Ein Porträt.



Bild: Ursula Markus

Titelfoto des Porträtbuches «Durch dick und dünn» (siehe Buchtipps).

Im dritten Lebensalter fühlen sich viele Frauen noch stark dem gesellschaftlichen Engagement verpflichtet. Sie wollen ihr Erfahrungswissen nutzen – nicht zuletzt für eine bessere und gerechtere Welt, in der ihre Enkel eine intakte Zukunftsperspektive haben.

Für Solidarität und Anerkennung

Damit interessierte Frauen sich vernetzen können und ihre Stimme auch gehört wird, gründeten einige von ihnen 2010 die GrossmütterRevolution. Zu den Kernanliegen zählen Solidarität zwischen den Generationen und Anerkennung für die geleistete Arbeit, ob bezahlt oder nicht bezahlt, und Altern in Würde. Vor allem aber wollen die Frauen selber bestimmen, was eine alte Frau ist, was Frauen im

Alter tun und was sie brauchen. Das Projekt wird vom Migros-Kulturprozent unterstützt. Ein Blick auf die Webseite zeigt, welche Ressourcen in dieser Generation vorhanden sind und auf welcher vielfältigen Weise ältere Frauen heute ihr Leben gestalten. Die Themenpalette reicht vom Frauenalltag im Wandel der Zeit über neue Wohnformen und Lebensgestaltung im Alter bis zu einer neuen Frauen-Alterskultur, um nur einige Beispiele zu nennen.

Alle sind gefragt

Dass die heutige Gesellschaft ohne den Einsatz der Grossmütter nicht mehr funktionieren würde, ist offensichtlich (siehe Seite 4 ff.). Doch die Gesellschaft kann nicht nur auf biologische Grossmütter zählen. Gefragt sind die sozialen Kompetenzen und politische Impulse aller älteren Frauen. Frauen ohne eigene Kinder und Enkelkinder können sich zum Beispiel als Leihgrossmütter engagieren oder als Patinnen von Jugendlichen, die auf Beistand und Ermutigung angewiesen sind.

Wo bleiben die Grossväter?

Das Grossväter beim Projekt im Hintergrund stehen, ist geschichtlich bedingt: Viele der Initiantinnen gehörten in den 60er und 70er Jahren der neuen Frauenbewegung an. «Frauen haben gelernt, sich selber

zu organisieren und den Männern ein Beispiel zu geben. Was die Grossmütter von heute tun, werden die Grossväter morgen auf ihre Weise umsetzen», heisst es im Porträt des Projektes.

Ein Thema sind Grossväter aber durchaus – zum Beispiel in einem wunderbaren Buch, die GrossmütterRevolution herausgegeben hat: «Durch dick und dünn» zeigt in 16 Porträts, wie lebendig und vielfältig Grosseltern und ihre Enkel ihre Beziehung heute leben – und was auch heute noch das Besondere dieser Beziehung ausmacht: die unbedingte Verlässlichkeit.

Buchtipps

Paula Lanfranconi (Texte), Ursula Markus (Fotos): Durch dick und dünn. Grosseltern von heute und ihre Enkel. 191 S., Fr. 48.00. Helden-Verlag, Zürich 2011

GrossmütterForum 2014: Bleibe oder gehe ich?

Eine Veranstaltung zum Thema Würde, Autonomie, Tod und Suizid im Alter.

Donnerstag, 23. Oktober 2014, 9 – 17.30 Uhr, Park im Grünen, Gurten bei Bern. Infos und Anmeldung: www.grossmuetter.ch (Agenda)

«Die sind ein bisschen weiss»



Milla besucht die Gruppe «Bärenbandi» im Kinderhaus Imago. Sie ist drei Jahre alt. Im Kinderinterview erzählt sie Betreuerin Fränzi Willi von ihren Grosseltern.

Milla, ich möchte mir dir ein wenig über deine Grosseltern sprechen. Du meinst über die Oma und den Opa?

Ja, genau.

Das ist gut.

Wozu braucht es denn Omas und Opas?

Die müssen einen von der Krippe abholen oder in die Krippe bringen. Und die müssen mit den Kindern spielen.

Was findest du besonders toll an deiner Oma und an deinem Opa?

Die können so gut mit mir spielen.

Was spielen sie mit dir?

Mit der Babuschka. Die ist da, wo Oma und Opa zu Hause sind. Mit der darf ich dann immer spielen.

Und was machst du sonst noch gerne mit Oma und Opa?

Oma erzählt mir aus dem Buch mit den Tieren.

Gehst du sie oft besuchen?

Ja, manchmal darf ich zu denen gehen.

Was machst du ausser spielen sonst noch, wenn du auf Besuch bist?

Dann esse ich, und dann schlafe ich.

Aha, du darfst auch bei Oma und Opa übernachten?

Ja, ich darf dann immer im Bett von der Oma schlafen. Mein Bruder darf da aber nicht schlafen. Das dürfen nämlich nur die grossen Mädchen.

Heisst das, nur du darfst etwas mit ihnen unternehmen?

Ja, nur ich und Oma und Opa.

Und isst du denn auch mit ihnen zu Abend?

Ja. Dann gibt es immer Joghurt.

Das finde ich sehr gut.

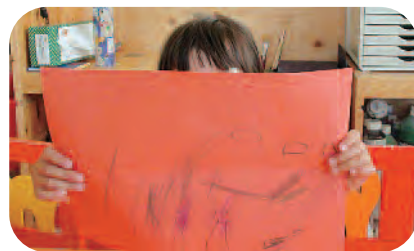
Wo wohnen sie denn?

Die wohnen ganz weit weg. Wenn ich zu denen geh, dann gehen wir zuerst mit dem Auto und dann mit dem Bus. Und dann müssen wir noch mit dem Tram fahren. Mama und Papa wohnen viel näher beim Kinderhaus. Bei ihnen kann ich einfach spazieren oder mit dem Fahrrad fahren.

Aber du gehst Oma und Opa gerne besuchen?

Ja!

Du, ich weiss ja gar nicht wie die aussehen.



Hmmm... (überlegt). Die sind ganz lang, haben einen Kopf und Augen und Beine. Und die sind ein bisschen weiss.

Sieht denn die Mama deiner Oma ähnlich?

Ja, die Augen sind gleich. Aber die Mama hat lange braune

Haare, und die Oma hat kurze gelbweisse Haare.

Was machen deine Oma und dein Opa wenn du bei Mama und Papa bist?

Das weiss ich nicht.

Deine Oma und dein Opa waren ja auch mal klein...

Ja. Dann mussten sie viel «schlöfelen». Aber das weiss ich eigentlich gar nicht.

Warum denn nicht?

Da war ich noch im Bauch von der Mama.

Was glaubst du, was andere Omas und Opas mit den Kindern machen?

Die holen die auch von der Krippe ab. Zum Beispiel Elin's Oma und der Opa (Elin ist ein anderes Mädchen aus der Krippengruppe). Die holen Elin von der Krippe und bringen sie dann nach Hause. Und dann geht Elin schlafen.

Oh, was hast du denn da gemalt? Ich habe meinen Opa und meine Oma gemalt. Das hier ist die Oma (zeigt auf die Zeichnung) und das hier ist der Opa. Und hier hinten ist noch einmal der Opa.

Das ist eine tolle Zeichnung. Darf ich die fotografieren? Dann kommt sie auch ins Heft, gleich neben dein Interview.

Ja. Warte, ich halte sie ganz hoch. Und für wen hast du die Zeichnung gemalt?

Die schenke ich Oma und Opa.



Frühe Förderung zum Wohl des Kindes

Bei der Heilpädagogischen Früherziehung (HFE) arbeiten das Schul- und Beratungszentrum Sonnenberg und visoparents schweiz eng zusammen. Am Beispiel des Bereichs Sehen zeigen wir, was die HFE beinhaltet und für wen sie gedacht ist.

Die Vorfreude war bei der ganzen Familie gross. Bald würde das Kind auf die Welt gekommen sein. Die Schwangerschaft und die Geburt verliefen normal und ohne Komplikationen. Seither sind schon etliche Monate vergangen. Das Leben mit dem neuen Familienmitglied hat sich unterdessen recht gut eingependelt. Das erste Lächeln, Geräusche und Geplapper erfreuen Eltern und das Geschwister. Und dennoch machen sich die achtsamen Eltern Sorgen. Ihnen ist aufgefallen, dass ihr Kind sie nur sehr selten ansieht und es überaus empfindlich auf Licht reagiert. Auch greift es fast nie nach den Objekten, die im Stubenwagen vor ihm hängen. Das war beim ersten Kind ganz anders.

Erster Kontakt zur Beratungsstelle

Die Eltern beschliessen, dem Kinderarzt beim nächsten Impftermin von ihren Beobachtungen zu erzählen. Dieser untersucht das Kind und kommt zum Schluss, dass eine augenärztliche Untersuchung angezeigt ist. In Absprache mit den Eltern meldet er das Kind in der Augenklinik des Kantonsspitals an. Zudem empfiehlt er den Eltern, Kontakt mit der heilpädagogischen Früherziehung Sehen des Sonnenberg aufzunehmen. Schon am andern Tag melden sich die Eltern beim Sonnenberg. Am Telefon der Beratungsstelle bekommt die Mutter weitere Informationen über die heilpädagogische Früherziehung (HFE), und es wird vereinbart, dass sich die Mutter nach dem Untersuch in der Augenklinik wieder meldet.

Nicht dass die Sorgen der Eltern nun kleiner wären, aber immerhin: Sie sind froh, sich dem Kinderarzt anvertraut zu haben und von ihm ernst genommen worden zu sein. Es tut ihnen gut, dass ihnen vom Sonnenberg sogleich unbürokratisch Unterstützung zugesagt worden ist.

Zur Bedeutung des Sehens

Wenn man sich vergegenwärtigt, welche Funktionen dem Sehen im Einzelnen zukommen, wird deutlich, was für eine fundamentale Bedeutung es für die eigenständige Auseinandersetzung mit der Umwelt hat: Lokalisieren und Orientieren, Ankündigen und Schützen, Unterscheiden und Identifizieren, Anreizen und Motivieren, Steuern der Bewegung, Steuern der sozialen Interaktion und Kommunikation, Lernen und Nachahmen – all dies geschieht für gewöhnlich über den Sehsinn. Die heilpädagogische Früherziehung «Sehen» hat deshalb eine hervorragende Bedeutung für die Entwicklung des Kindes und seine spätere Teilhabe und Selbstbestimmtheit.

Das Angebot HFE des Sonnenberg

Der Sonnenberg führt seit 1981 einen spezialisierten heilpädagogischen Früherziehungsdienst (HFE) für blinde und sehbehinderte Kinder. Nebst dem Hauptstandort in Baar führen wir seit 2013 zusammen mit visoparents schweiz eine Früherziehungsstelle in Dübendorf.

Zum Team der HFE gehören zurzeit sechs Früherzieherinnen. Sie verfügen über eine Ausbildung in heilpädagogischer Früherziehung und sind sehbehinderter- und blindenspezifisch geschult oder sind im Begriff, diese Kenntnisse zu erwerben.

Die Arbeit mit sehbehinderten und blinden Kindern – jeden Alters – setzt ein spezialisiertes Wissen und Können voraus, das erworben, erweitert, stets erneuert und gepflegt werden muss. Für Organisationen, die spezialisierte Früherziehung anbieten, stellt das eine grosse Herausforderung dar, geht es dabei doch auch um viel Geld.

Ablauf und Kostenübernahme

Eltern, Augenärzte, Kinderärzte und Kinderspitäler, Augenkliniken oder allgemeine Früherziehungs-

dienste melden die Kinder bei uns an. Ein spezialisiertes Team, bestehend aus einer Orthoptistin und einer spezialisierten Früherzieherin, vereinbart mit den Eltern eine pädagogisch-funktionelle Low Vision Abklärung. Diese findet in der Regel zu Hause statt, genauso wie nachher die Früherziehung selber.

Die Eltern können heilpädagogische Früherziehung in der ganzen Schweiz freiwillig und für sie kostenlos in Anspruch nehmen.

Ergeben die Abklärungen sowie die ärztlichen Diagnosen einen sonderpädagogischen Förderbedarf, beantragt der Sonnenberg bei den zuständigen Behörden des Wohnkantons die Kostengutsprache.

Im Kanton Zürich erfolgt die Abklärung des sonderpädagogischen Bedarfs durch die beiden Fachstellen Sonderpädagogik am Kinderspital Zürich und am Kantonsspital Winterthur. In den beiden Fachstellen arbeiten Ärzte, Heilpädagoginnen und Logopädinnen eng zusammen. Die Fachstelle stellt den Eltern nach erfolgter Überprüfung eine Empfehlung aus für Umfang und Dauer der Früherziehung. Sind die Eltern damit einverstanden, wird die Empfehlung zum Entscheid und sie können damit eine anerkannte Stelle mit der Früherziehung beauftragen.

Gute Vorbereitung erleichtert das Akzeptieren

Zurück zu unserem Beispiel. In der Augenklinik wird festgestellt, dass die Sehschärfe vermutlich stark vermindert ist und das Kind auch nicht über das gesamte Gesichtsfeld verfügt. Die hohe Blendempfindlichkeit lässt den Augenarzt vermuten, dass etwas mit der Netzhaut nicht so ist, wie es sein sollte. Genauer, sagt er, könne erst ein Elektoretinogramm (ERG) ergeben. Durch die Beratungsstelle des Sonnenberg wurden die Eltern darauf vorbereitet, dass es wahrscheinlich mehrere Untersuchungen brauchen würde, bis feststeht, was mit den Augen ihres Kindes wirklich los ist. Deshalb nehmen sie die erste Diagnose einigermaßen gefasst entgegen.

Analyse des Sehverhaltens

Aufgrund der augenärztlichen Zuweisung führt das Abklärungsteam des Sonnenberg die pädagogisch-funktionelle Low Vision Abklärung durch. Dabei geht es darum, mit Hilfe von bewährten Verfahren das Kind und sein Sehverhalten genau zu beobachten und die richtigen Schlüsse daraus zu ziehen. Dazu

braucht es viel Wissen und noch mehr Erfahrung. So ist es auch im Fall unseres Kindes: der Verdacht auf eingeschränkte Sehschärfe bestätigt sich und konnte mit dem Gittersehschärfe-Test festgestellt werden. Bei diesem Test werden dem Kind parallele Linien mit abnehmender Breite und gleichzeitig eine graue Fläche gleicher Grösse und Leuchtdichte gezeigt. Es



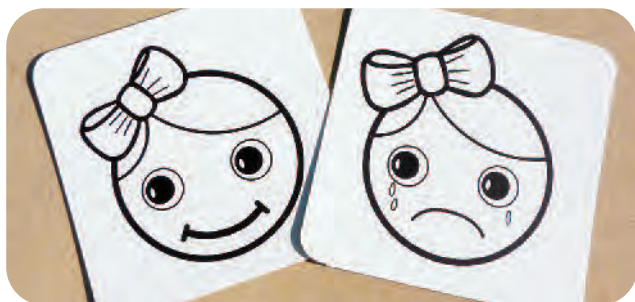
Heilpädagogische Früherziehung fördert Kinder ab Geburt bis zwei Jahre nach Schuleintritt.

wird beobachtet, wie lange das Kind das interessantere Streifenmuster erkennt und darauf schaut.

Mit einem weiteren Test wird ermittelt, ob das Kind auch Objekte mit geringerem Kontrast wahrnimmt. Es zeigt sich, dass auch das Kontrastsehen nicht altersentsprechend entwickelt ist.

Weiter geht man davon aus, dass ab sechs Monaten das Gesichtsfeld grösstenteils fertig entwickelt ist. Die beiden Fachfrauen stellen fest, dass dies hier nicht der Fall ist.

Am Ende der Abklärung besprechen die Abklärenden mit der Mutter die Ergebnisse und erklären, was sie für das Kind bedeuten: Die Entwicklung des kindlichen Sehens befindet sich jetzt in der sensitiven Phase, in



der Ausreifungsprozesse durch Stimulation und visuelle Einflüsse beeinflusst werden können. Es sei deshalb sehr wichtig, sofort mit der heilpädagogischen Früherziehung zu beginnen.

Die praktische Arbeit der Früherzieherin

Eine Früherzieherin nimmt kurz darauf ihre Arbeit auf. Die Förderstunden laufen nach einem bestimmten Ritual ab. Dazu gehören auch Begrüssung und Verabschiedung mit einem Lied. In der sensitiven Phase bietet die Früherzieherin dem Kind verschiedene Gegenstände aus verschiedenen Materialien an, um den Sehsinn des Kindes zu stimulieren. Mit unterschiedlichen Lichtquellen und glitzernden Gegenständen im abgedunkelten oder taghellen Raum animiert sie das Kind, der Spur des Lichtes zu folgen. Für die Entwicklung des Kindes ist die Koordination des Sehens und der Motorik (Greifen) von grosser Bedeutung. Unermüdlich wird all das spielerisch geübt.

Für den Alltag zu Hause ist es wichtig, dass die Beleuchtung stimmt. Eine richtige Herausforderung, da das Kind ja sehr blendempfindlich ist: wieviel direktes und indirektes Licht ist gerade genug, damit das Kind seine Augen gut einsetzen kann und dennoch nicht geblendet wird.

Für den Aufenthalt draussen muss dem Kind so schnell wie möglich eine spezielle Filterbrille angefertigt werden. Die Früherzieherin begleitet die Eltern zum spezialisierten Optiker und ist ihnen auch behilflich bei der IV-Anmeldung des Kindes und dem Antrag auf Finanzierung der teuren Spezialbrille. Die Brille erfordert eine lange Angewöhnungszeit, in der die Eltern und die Früherzieherin unzählige Male die Brille wieder aufsetzen.

Die Förderung wird von der Früherzieherin und den Eltern regelmässig überprüft und den Fortschritten sowie dem Entwicklungsstand des Kindes angepasst. Ebenso wird das Verfahren für die Verlängerung der Verfügung gemeinsam besprochen.

Die Früherzieherin wird das Kind bis zum Eintritt in den Kindergarten betreuen und die Eltern schulen und beraten.

Mehr Kinder mit mehrfacher Behinderung

In den letzten Jahren betreuen die Früherzieherinnen des Sonnenberg zunehmend schwer mehrfach behinderte Kinder mit einer schweren Sehbehinderung oder die gar blind sind. Diese Veränderungen in unserer Klientel sind auf die medizinische Entwicklung zurückzuführen. Aufgrund der Fortschritte in der Frühgeborenen-Neonatalogie überleben heute viel mehr zu früh geborene Säuglinge. Der Preis ist vielfach eine Sehbehinderung verbunden mit weiteren schweren Beeinträchtigungen und hohem Pflegebedarf. Die Eltern solcher Kinder stehen in ihrem Alltag oft am Rande der Überforderung. Sie sind ständig konfrontiert mit ÄrztInnen und TherapeutInnen und häufig auf die Hilfe der Kinderspitex angewiesen.

Auf Augenhöhe

Die Früherzieherin steht der Familie von Anfang an sehr nahe. Obwohl auch sie eine Expertin ist, begegnen sich Eltern und Früherzieherin aufgrund des Vertrauensverhältnisses auf Augenhöhe.

Das Kind und seine Familie stehen im Zentrum. Die gezielte Arbeit der Früherzieherin unterstützt die Entwicklung des Kindes mit einer Behinderung und stärkt die Familie in ihrer Erziehungskompetenz.

Marco Knecht,
Leiter Integration und Beratung, Sonnenberg

Auf der Webseite des Sonnenberg finden Eltern Hinweise, wann bei einem Kleinkind eine Abklärung durch SpezialistInnen der Früherziehung ratsam ist: www.sonnenberg-baar.ch (Integration und Beratung > Heilpädagogische Früherziehung)

Heilpädagogische Früherziehung in der Schweiz

Die Heilpädagogische Früherziehung (HFE) ist ein Pfeiler der Frühen Bildung. Gemäss der Interkantonalen Vereinbarung über die Zusammenarbeit im Bereich der Sonderpädagogik (Sonderpädagogik-Konkordat 2007) werden in der HFE Kinder mit Behinderungen, mit Entwicklungsverzögerungen und -einschränkungen oder -gefährdungen ab Geburt bis maximal zwei Jahre nach Schuleintritt behandelt.

HFE wird flächendeckend in der ganzen Schweiz angeboten. Ihre Inanspruchnahme ist für die Eltern freiwillig und kostenlos. Das Anmeldeprozedere und die Arbeitsbedingungen sind kantonal unterschiedlich geregelt.

HFE umfasst Diagnostik, Förderung, Beratung und Begleitung. Ziel ist es, in Zusammenarbeit mit den Eltern und im interdisziplinären Austausch für das Kind bestmögliche Entwicklungsbedingungen zu schaffen.

Die Unterstützungsangebote für Kinder und deren Umfeld passen sich laufend dem gesellschaftlichen Wandel an. Das Wissen um die Wirksamkeit früher Interventionen und die zunehmende Komplexität von Belastungssituationen in Familien bedingen ein interdisziplinär gut abgestimmtes, vernetztes Vorgehen. Die Zusammenarbeit mit Fachpersonen aus Psychologie, Heilpädagogik, Pädagogik, Logopädie und Medizin gehört ebenso zum Berufsalltag wie die gegenseitige Beratung von Fachpersonen.

Ausbildung

HFE ist ein Bereich der Sonderpädagogik, abgeschlossen wird mit dem «Master of Arts in Special Needs Education». Die Ausbildung kann an der FHNW (Basel), an der HfH (Zürich) und an der HEP Vaud in Lausanne absolviert werden.

Persönliche Voraussetzungen:

HFE ist ein Beruf für Leute, die sich für kleine Kinder und ihre Entwicklung interessieren, gerne mit Eltern zusammenarbeiten und offen sind für un-

terschiedliche Lebensstile. Man muss flexibel und belastbar sein, selbstständig arbeiten können und doch teamfähig sein. Weiter braucht es die Fähigkeit, gut zu beobachten und zu analysieren und ein Interesse für wissenschaftliche Erkenntnisse.

Formale Voraussetzungen:

- EDK-anerkanntes Lehrdiplom
- Bachelor oder Master in Sonderpädagogik, Logopädie, Psychomotoriktherapie, klinischer Heilpädagogik oder in einem verwandten Studienbereich wie beispielsweise Erziehungswissenschaften, Sozialpädagogik, Psychologie, Ergotherapie
- Zusatzleistungen werden verlangt, wenn kein Lehrdiplom vorhanden ist
- Praxis:
 - HfH: Ein Jahr Berufspraxis im schulischen oder ausserschulischen Feld mit einem Pensum von mindestens 40%.
 - FHNW: Berufspraktische Tätigkeit im Bereich Familie/frühe Kindheit oder im Bereich Erziehung und Unterricht von mindestens 300 Arbeitsstunden.

Ausbildungsstruktur:

HfH: berufsbegleitend zu einer Arbeitsstelle 40% mit Kindern im Alter von 0 bis 7 Jahren. Studiendauer: 5 Semester.

FHNW: Voll- oder Teilzeitstudium, 4 – 8 Semester.

Weitere Informationen

Berufsverband der FrüherzieherInnen BVF:
www.frueherziehung.ch

Hochschule für Heilpädagogik Zürich:
www.hfh.ch/heilpaedagogische-frueherziehung

Fachhochschule Nordwestschweiz
(Pädagogische Hochschule):

www.fhnw.ch/ph/isp

Masterstudiengang Westschweiz:
www.hepl.ch

Apiraams Traum

Sehbehindertenfussball ist hierzulande noch wenig bekannt. Geht es nach Apiraam Arularakilan, soll sich das bald ändern. Er will der Sportart zum Durchbruch verhelfen. Dafür sucht er weitere sehbehinderte Fussballfans.

Apiraam Arularakilan ist 17 Jahre alt und besucht in der Nähe von Zürich die öffentliche Schule. Apiraam liebt Fussball – wie die meisten in seiner Klasse. Mit seinen



normalsehenden Kollegen spielt er in der Schule und auch in der Freizeit. «Meine Kameraden haben keine Probleme damit, wenn ich wegen meines Handicaps den Ball versehentlich einem Gegner statt einem Mitspieler zuspiele. Auch spielen wir einander aus Rücksicht auf meine Behinderung nur Bodenpässe zu», erklärt der Schüler.

Fussball speziell für Sehbehinderte, das wärs!

Apiraams Traum wäre es allerdings, in einem Verein mitzuspielen. Doch dafür sieht er zu wenig gut. Was tun? Für Blinde gibt es Blindenfussball, aber das entspricht nicht ganz dem, was Apiraam sucht. «Wenn man hier als Sehbehinderter mitspielen möchte, muss man die Augen

verbinden. Das finde ich sehr schade, denn als Sehbehinderter hat man ja immerhin noch die Fähigkeit, zu sehen, wenn auch nur 5 oder 30 Prozent. Es müsste doch eine Ballsportart geben, die speziell nur für Sehbehinderte eingerichtet ist.»

Mit diesem Gedanken recherchierte er im Internet. Mit Erfolg: Auf der Seite des Deutschen Blinden- und Sehbehindertenverbandes entdeckte er, dass es die Sportart «Sehbehindertenfussball» tatsächlich gibt (siehe Kasten). «Es gibt sogar internationale Regeln, die vom Weltfussballverband (FIFA) anerkannt sind», freut sich der Fussballfan.

Die Sportart ist im deutschen Sprachraum allerdings noch wenig bekannt. Um ihr zum Durchbruch zu verhelfen, sucht Apiraam nun andere junge sehbehinderte Fussballfans – Frauen und Männer –, die mit ihm spielen und vielleicht sogar einen Verein aufbauen würden. Er

Interessierte, bitte melden!

Helft Apiraam, sein Projekt zu verwirklichen. Männliche und weibliche sehbehinderte junge Fussballfans aus der deutschen Schweiz, die gerne selber spielen würden, melden sich am besten per Mail: apiraam@bluewin.ch

hat dazu mit den Sehbehindertenschulen Kontakt aufgenommen und auch mit visoparents schweiz. Sein Engagement ist so überzeugend, dass wir den jungen Mann etwas näher kennenlernen wollten.

Apiraam ist ein ungewohnter Name. Woher kommst du?

Ich bin zwar hier in der Schweiz geboren, aber meine Eltern kommen aus Sri Lanka. Deswegen ist meine Muttersprache Tamil, und ich habe einen tamilischen Namen.

Eine neue Sportart einzuführen, ist sicher nicht ganz einfach. Hast du jemanden, der dich bei dem Projekt unterstützt?

Ja, eine gute Bekannte von mir, die Historikerin ist, hat ein wenig korrigiert, nachdem ich meine Idee schriftlich erstellt habe. Ansonsten mache ich alles selbstständig. Sicher wird es noch einige Hürden geben, die ich überwinden muss, wie z.B. das Finanzielle, zum Beispiel Mietkosten für die Halle, aber ich denke, dass Plusport und die FIFA mich dabei unterstützen werden.

Wie stellst du dir die Organisation vor – soll es einen Verein geben oder eine lose Gruppe, die sich regelmässig trifft?



Apiraam hat grosse Pläne.

Mein Ziel wäre es schon, einen Verein zu gründen. Ein Argument, das dafür spricht, Sehbehindertenfussball zu spielen, ist, dass es in der Schweiz bisher noch keine Ballsportart für Sehbehinderte gibt,

die mit offenen Augen gespielt werden kann. Dies will ich ändern.

Ich stelle es mir so vor, dass wir, sobald es mehrere Teams gibt, Turniere durchführen und dass es einen regelmässigen Spielbetrieb gibt.

Wo werdet ihr spielen, wenn genügend Spielerinnen und Spieler beisammen sind?

Das ist noch offen, weil ich erst herausfinden will, wo die Interessierten überhaupt wohnen. Klar ist aber, dass wir in Hallen spielen werden, damit Sehbehinderte, die lichtempfindlich sind, das Sonnenlicht vermeiden können. Aber falls die Interessierten eine andere Meinung dazu hätten, sollten sie mit mir Kontakt aufnehmen. Denn ich will, dass alle ihre Meinung frei äussern dürfen.

Hast du neben Fussball noch andere Hobbys?

Ja, ich spiele Schach und Querflöte.

Was ist dein Berufswunsch – oder dein Traumberuf?

Hm... Schwierig zu sagen. Müsste ich jetzt spontan entscheiden, würde ich gern in der Entwicklungshilfe arbeiten. Denn so kann ich anderen Menschen helfen und gleichzeitig neue Kulturen kennenlernen.

Und wo siehst du dich in zehn Jahren?

In zehn Jahren sehe ich mich als einen jungen Mann, der froh darüber sein wird, dass er den ersten Schritt gewagt hat, eine neue Sportart für Sehbehinderte in der Schweiz zu ermöglichen!

Dann wünschen wir dir bei deinem Projekt ganz viel Erfolg!

Wie geht Sehbehindertenfussball?

Viele sehbehinderte Fussballerinnen und Fussballer kommen auch sehr gut mit dem regulären Fussball klar und spielen erfolgreich zusammen mit Sehenden. Bei erheblichen Sehbeeinträchtigungen bieten die Regeln von Sehbehindertenfussball aber Vorteile:



- Das Spielfeld ist kleiner, und so wächst die Chance, den Ball immer sehen zu können.
- Die Zahl der Spieler ist kleiner und das Geschehen im Spiel entsprechend weniger komplex und besser überschaubar.
- Der Ball springt weniger und ist insgesamt langsamer und kann mit den Augen leichter verfolgt werden.

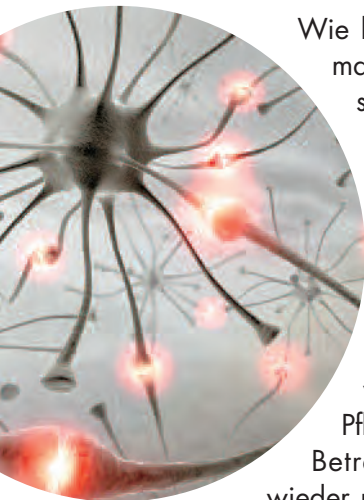
Wie beim Futsal – einer speziellen Hallenfussballvariante auch für sehende SportlerInnen – spielen je vier Feldspieler und ein Torwart gegeneinander. Das Spielfeld ist

20m x 40m gross, die Tore sind 3m breit und 2m hoch, der Ball ist kleiner, schwerer und sprungreduziert. Die beiden Halbzeiten dauern je 20 Minuten.

Der Torwart kann voll sehend oder sehbehindert sein; von den 4 Feldspielern müssen mindestens 2 die Startklasse B2 haben, und 2 dürfen auch B3 sein. (B2 ist eine hochgradige Sehbehinderung mit einer Sehschärfe von unter 5%; B3 ist eine Sehbehinderung mit einer Sehschärfe unter 10%; B1 sind blinde Sportler, für die es den Blindenfussball gibt.)

Dem Schmerz auf der Spur

Schmerzerfassung bei Menschen mit einer Kommunikationsbehinderung ist oft schwierig. Ein neues Instrument lenkt das Augenmerk auf bisher wenig beachtete Aspekte.



Wie lässt sich bei jemandem, der nicht sprechen kann, Schmerz erfassen? Wie kann Schmerz eingestuft und behandelt werden? Mit solchen Fragen werden Familien, Pflegepersonal und Betreuende immer wieder neu konfrontiert.

Vielfältige Anzeichen

«Die Gründe für Schmerzen sind vielfältig, und die Anzeichen für Schmerzen äussern sich fast nie gleich», sagt Patricia Fahrni-Nater, Verantwortliche für das pädiatrische Palliativteam des Kantons Waadt. «Meistens sind es mehrere Symptome zusammen, die die Eltern oder das Betreuungspersonal aufhorchen lassen. So können bei einem mehrfach behinderten Kind Verkrampfungen der Muskeln oder ungewohntes Stöhnen Ausdruck des Schmerzes sein», erläutert Patricia Fahrni-Nater. Rückzug oder plötzliche Wutausbrüche sind ebenfalls ernst zu nehmende Zeichen. In solchen Momenten ist erhöhte Wachsamkeit gefordert. Für Menschen mit starker Behinderung sei der Schmerz ein Bestandteil des Lebens, ergänzt die Pflegefachfrau.

Methoden der Schmerzerfassung

Dank den Schmerzskalen, mit denen sich die Intensität des Schmerzes einschätzen lässt, können Therapien festgelegt, Behandlungen angepasst oder Informationen an alle Beteiligten weitergeleitet werden. Bei Kindern bis 18 Jahren mit mehrfacher Behinderung wird oft die so genannte San-Salvador-Schmerzskala angewendet. Auch wenn die einzelnen Skalen von Patientenkategorie zu Patientenkategorie variieren, funktionieren sie doch mehr oder weniger nach dem gleichen Prinzip. So werden etwa beim San-Salvador-System in einem ersten Schritt mithilfe von zehn Punkten Situationen erfasst, bei denen es dem Kind körperlich gut geht. Verschlechtert sich die Situation, dokumentieren Eltern oder Betreuende dies während mehreren Tagen. Dazu tragen sie auf einer zweiten Skala Schmerzstufen von 0 bis 40 ein. Je nach Stufe des ermittelten Schmerzgrades wird eine Behandlung ins Auge gefasst.

Fotografie des Schmerzes

Ein neues Instrument zur Schmerzerfassung ist die «Fotografie des Schmerzes». «Es handelt sich um eine Momentaufnahme, die das gewohnte Verhalten einer Person mit Behinderung festhält, und zwar in einem Moment der Ruhe, wenn es ihr gut geht», erklärt Laetitia

Probst, Leiterin des Waadtländer Projektes zur Entwicklung der Palliativpflege im sozialpädagogischen Umfeld. Damit lassen sich mögliche Schmerzen anhand ungewöhnlicher körperlicher Haltungen, aber auch Änderungen im Verhalten feststellen. «Das sind Aspekte, denen bislang wenig Beachtung geschenkt wurde, die aber äusserst wichtig sind», sagt Probst.

Warnsignal

Bei der «Fotografie» wird eine im sozialpädagogischen wie auch medizinischen Umfeld bekannte Sprache verwendet. Das erleichtert die Interdisziplinarität und die Versorgung des Patienten im Alltag – etwa bei einer Hospitalisierung oder einem Wendepunkt im Leben. «Mittels allgemein verständlicher Worte für ein ungewöhnliches Verhalten und dank des Dokumentes lässt sich aufzeigen, dass ein Problem vorhanden ist», führt Laetitia Probst weiter aus. «Die Fotografie ersetzt die Schmerzskala nicht. Sie funktioniert eher als Warnsignal.»

Jennifer Keller

Quelle: insieme 08 / 6.2014

Nähere Informationen finden Sie auf der Website des Vereins für eine bedürfnisgerechte medizinische Versorgung für Menschen mit Behinderung (VBMB), der Ende August eine Fachtagung zum Thema Schmerzerkennung und -behandlung veranstaltete.

www.vbmb.ch

Wissenswertes
für Gönner

Finanzielle Unterstützung durch Private wird für Organisationen der Behindertenhilfe immer wichtiger. visoparents schweiz ist es ein Anliegen, dass Gönnerinnen und Gönner wissen, wofür ihre Spenden verwendet werden. Im «imago» stellen wir Beispiele vor.

Individuelle Förderung - ein Recht für alle!

Natürlich gehört die Förderung in ein Grundkonzept einer jeden Kita. Dies ist bei uns im Kinderhaus Imago nicht anders. Rund die Hälfte unserer Kinder lebt jedoch mit einer oder mehreren Behinderungen. Deshalb kommt der gezielten individuellen Förderung auch innerhalb des regulären Kinderhaus-Alltags eine zentrale Rolle zu. Es geht dabei um eine tägliche integrative und systematische Schulung, sei dies im Motorischen, Intellektuellen und/oder Sozialen.

Voneinander lernen

Das Zusammenspiel und auch die Zusammenarbeit zwischen den Betreuenden und den Fachkräften der angrenzenden Disziplinen Ergotherapie, Logopädie, Physiotherapie und Heilpädagogik finden

in einem eng vernetzten System statt. Darin wird ein interaktives Lernen, Denken und Handeln vermittelt und gelebt, von dem alle profitieren – Kinder, Eltern und Mitarbeitende –, und dies nicht nur im Kinderhaus, sondern auch im heimischen Alltag.

Integrative Betreuung als Pionierleistung

Ziel ist es, dass jedes Kind sein ganz persönliches Potenzial bestmöglich entwickeln kann; jeder Schritt in eine grössere Selbstständigkeit ist dabei ein Schritt in eine bessere Zukunft.

Damit visoparents schweiz den unterschiedlichen Bedürfnissen der Kinder optimal Rechnung tragen kann, bedarf es gut ausgebildeter Mitarbeitender, die sich in ihren

Bereichen zusätzlich spezialisieren und regelmässig fortbilden.

Dank dieser Personalpolitik können wir mit den heutigen hohen Qualitätsanforderungen Schritt halten und sind führend bei der Ausbildung für integrative Kita-Betreuung. Mit unserem Know-how können wir mit gutem Gewissen sagen, dass jedes Kind bestmöglich betreut, geschult und integriert wird.

Spenden sichern Angebot

Behinderungsspezifische individuelle Fördermassnahmen im Kita-Alltag sind nicht oder nur zum Teil subventioniert bzw. durch die Tagesansätze gedeckt. Erst die Spenden unserer Gönnerinnen und Gönner sichern die Finanzierung des Angebots.



Postkonto
visoparents schweiz
8600 Dübendorf
PC 80-229-7

PostFinance
CH7 0900 0000 8000 0229 7
Credit Suisse, Zürich
CH05 0483 5062 2904 0100 1

viso  **parents.ch**
Eltern blinder, seh- und mehrfach behinderter Kinder

Brigitte Trümpy, Sternenkind-Grossmutter:

«Lasst einander nicht allein!»

Wenn ein Kind schwer erkrankt oder stirbt, ist das nicht nur für seine Eltern und Geschwister traumatisch. Auch das Leben der Grosseltern zerspringt oft in tausend Stücke. Brigitte Trümpy-Birkeland bietet mit ihren Projekten betroffenen Grosseltern und Familien im Lebenssturm Halt und eine Anlaufstelle.

Sie gäbe alles darum, wenn sie dieses Buch nicht hätte schreiben müssen. Das glaubt man ihr. Denn Brigitte Trümpys Buch «Sternenkind» handelt von etwas, das es in unserer Vorstellung vom richtigen Leben nicht geben darf: das Sterben des eigenen Enkelkinds. Kein plötzlicher Unfalltod, wie er bei Kindern als (weit entfernte) Möglichkeit gerade noch vage vorstellbar ist. Nein, in «Sternenkind» geht es um den langsamen Abschied von einem kleinen Jungen, Till Noah, der vier Jahre lang mit herzerreissender Tapferkeit gegen einen bösartigen Hirntumor kämpft – und diesen Kampf verliert.

Ein Bild, fast wie eine Vorahnung

Auf dem Umschlagfoto des Buches ist Till fünfeinhalb Jahre alt. Noch ahnt niemand etwas von der Krankheit, die bald darauf sein Leben und das seiner Familie erschüttern wird, schon gar nicht Till selber. Auf dem Bild trägt er ein lustig gemustertes Clownkostüm. Er ist gerade im Begriff, hinter eine rot bemalte Holzwand zu treten, und blickt dabei nochmals verschmitzt zurück in die Kamera. Auf seinem Rücken sind Flügel aus Transparentpapier festgemacht. Das Foto entstand vor

dem Einzug von Tills Familie in das eigene Haus. Er wollte diese Flügel damals unbedingt anziehen, erklärt seine Grossmutter auf ihrer Facebook-Seite die Wahl des Umschlagbildes, das im Nachhinein fast wie eine Vorahnung wirkt.

Eine Stimme für verwaiste Grosseltern

Das kürzlich erschienene Buch ist nur eines von mehreren Projekten der heute 64-jährigen Glarnerin. Ein Jahr nach Tills Tod startete sie im Internet das Netzwerk «Sternenkinder-Grosseltern», und kürzlich gründete sie den Verein «Sternentaler», der für krankheitsbelastete Familien Erholungsinseln schafft. Weitere Projekte sind nicht ausgeschlossen. «Ich könnte mir auch vorstellen, «Fliegende Grosseltern» zu vermitteln – Grossmütter und Grossväter, die spontan und kurzfristig in Sturmfamilien einspringen, wenn dort eigene Grosseltern fehlen», erzählt sie bei einem Kaffee in ihrem gemütlichen Haus in Netstal.

Den Anstoss zu ihrem Engagement gab das Erleben während der langen Krankheitszeit ihres Enkelkinds; die Kraft dafür schöpft sie aus der Liebe zu Till und zu ihrer

Familie – und aus der Dankbarkeit und dem Respekt für alle, die mit der Familie den steinigen, letztlich aber auch bereichernden Weg gegangen sind. «Es wäre durchaus verständlich gewesen, wenn ich nie mehr etwas mit dem Thema Kinderkrebs hätte zu tun haben wollen. Immer stärker spürte ich aber, dass sich zu viel Wissen und Erfahrung angesammelt hatte, um es einfach beiseite zu legen.» Sie wollte etwas schaffen, das auch anderen verwaisten Grosseltern zugute kommt, denn «auch sie haben eine Stimme verdient». Brigitte Trümpy ist aber nicht das einzige Mitglied der Familie, das heute anderen Betroffenen zur Seite steht. Ihre Tochter Kerstin Birkeland Ackermann bereitet Familien im Lebenssturm mit schönen Erinnerungsbildern Freude; für ihr Projekt herzensbilder.ch wurde sie 2013 zur Heldin des Alltags gewählt. (Siehe Kasten auf Seite 26.)

Eine eigene Welt

Tills Familie erhielt von Freunden und Bekannten von Anfang an sehr viel Solidarität und Unterstützung. Dennoch fühlte Brigitte Trümpy sich nach Tills Diagnose, als



Foto: Fabienne Bühler

Ein starkes Trio: Brigitte Trümpy-Birkeland mit Tochter Kerstin und Enkelin Malin.

sei sie durch eine Glaswand von der Aussenwelt getrennt. Das ist fast immer so, wenn ein Familienmitglied an Krebs erkrankt. «Nur wer selber betroffen ist, weiss, wie es auf «Planet Onko» aussieht.» «Planet Onko» war in diesem Fall die Onkologie-Abteilung des Kinderspitals Zürich, eine Parallelwelt mit eigenen Regeln und Lebensbedingungen. Brigitte lernte dort zwei andere Grossmütter krebskranker Kinder kennen. Nur mit ihnen wagte sie es, auch über negative Gefühle zu sprechen. Sie merkte, dass ihr das extrem gut tat. Gerne hätte sie sich noch viel mehr mit anderen Grosseltern ausgetauscht, die diesen Albtraum überlebt haben. Doch wie diese finden? Es gab keine Anlaufstelle, wo Grosseltern sich mit ihren speziellen Belastungen und Ängsten hinwenden konnten

und die einen Kontakt hätte vermitteln können. Im Kinderspital selber sind die Platzverhältnisse derart prekär, dass Angehörigen ein ruhiges Zusammensein praktisch verunmöglicht wird. Auch von Organisationen, die sich mit Krebs bei Kindern befassen, war in dieser Hinsicht nichts zu erwarten: Als Brigitte und ihr Mann Heiri mit Till einmal an einem Ferienlager für krebskranke Kinder teilnehmen wollten, damit seine Eltern ein wenig frische Kraft tanken konnten, liess man sie wissen, dass dies für Grosseltern nicht möglich sei.

Die spezielle Situation der Grosseltern

Die fehlende Unterstützung und Anerkennung für Grosseltern hat auch damit zu tun, dass Krebs bei Kindern vergleichsweise selten vorkommt; in der Schweiz erkranken

pro Jahr im Durchschnitt rund 180 Kinder daran. Drei Viertel von ihnen können geheilt werden. Doch bei der Diagnose ist alles offen; niemand weiss, wie der Weg des eigenen Kindes aussehen wird. Und nur das zählt in dieser Situation. Viele Grosseltern übernehmen während der oft langen Zeit der Erkrankung eine wichtige Entlastungsfunktion und bieten dabei ihre letzten Kräfte auf. Keine Anstrengung ist ihnen zu gross. Ein Glück, wenn sie wie Brigitte und Heiri Trümpy selber noch gesund sind. Sie helfen im Haushalt, betreuen die gesunden Geschwister und immer wieder auch das kranke Kind, wenn die Eltern einmal eine Atempause brauchen. Dabei sind sie selbst speziellen Belastungen und Ängsten ausgesetzt. Dass ein geliebtes Enkelkind

vor ihnen gehen könnte, damit rechnen Grosseltern einfach nicht. Enkel geben ihnen vielmehr die



Gewissheit, dass nach ihrem Tod etwas von ihnen weiterleben wird. Dieser hoffnungsvolle und auch tröstliche Gedanke an die Zukunft wird brutal zerschlagen, wenn ein Enkelkind stirbt.

Doppelte Ohnmacht

Hinzu kommt, dass die Grosseltern auch die Qualen der eigenen Tochter oder des eigenen Sohnes miterleben, ihre Ohnmacht also eine doppelte ist. Da Grosseltern die Kindeseltern nicht noch zusätzlich mit dem eigenen Kummer belasten wollen, können sie ihren Schmerz, ihre Wut und ihre Sorgen oft nur miteinander teilen. Das ist schwierig, denn jeder Mensch trauert anders und Frauen und Männer sowieso. «Auch Grossväter stehen unter einem riesigen Druck. Sie zeigen es nach aussen nur weniger», sagt Brigitte Trümpy. Selbst wenn Grosseltern-Paare den steinigen Weg zusammen gehen, bleibt jeder doch ein grosses Stück weit alleine.

Eine weitere Herausforderung besteht darin, den eigenen Platz im Geschehen zu finden und zu akzep-

tieren. Grosseltern von kranken Kindern übernehmen oft viele wichtige Aufgaben. Der Entscheid, welche und wie viel Hilfe gebraucht wird, ist jedoch Sache der Eltern des kranken Kindes. Für Grosseltern (und auch für Helfer) ist es manchmal nicht leicht, ihre eigenen Bedürfnisse zurückzustellen und sich den Wünschen der Eltern anzupassen; Konflikte aufgrund unterschiedlicher Vorstellungen sind in krankheitsbelasteten Familien häufig.

Sagen, was man braucht

Brigitte Trümpy hingegen war froh, dass Tills Eltern das Steuer zu jeder Zeit fest in der Hand behielten. Mit tiefem Respekt und voller Bewunderung schildert sie, wie hilfreich und wichtig es für alle war, dass ihre Tochter immer offen und klar sagen konnte, was die Familie von den anderen brauchte und erwartete und was sie nicht wollte. So gab es zum Beispiel die Abmachung, dass in Tills Gegenwart niemand weinte. Die Fröhlichkeit und Lebensfreude von Till und seiner kleinen Schwester Malin, die ihren Bruder die ganze Zeit über liebevoll begleitete, mussten geschützt werden, und Tills Mutter hatte keine Kraft, auch noch weinende Verwandte zu trösten. Auch Till selbst wünschte sich bis fast zum Ende seines Lebens so viel Alltag und Normalität wie möglich.

Hinschauen statt weglaufen

Dank dem Zusammenhalt ganz vieler grosser und kleiner Menschen ging dieser Wunsch in Erfüllung, und auch in den traurigsten Momenten verschwanden das Lachen und das Licht nie ganz. «Wir haben etwas geschafft, was andere nie

Anlaufstellen für Familien im Lebenssturm

Postadresse
Brigitte Trümpy-Birkeland
Löntschweg 1
8754 Netstal
Tel. 055 640 54 23

Webseiten

- sternenkinder-grosseltern.ch
(Netzwerk für Grosseltern mit einem schwer kranken oder verstorbenen Enkelkind)
- sternentaler.ch
(Erholungsinseln und Unterstützung für Sturmfamilien)
- herzensbilder.ch
(Tills Mutter Kerstin Birkeland Ackermann organisiert Profifotografinnen und -Fotogra-

fen, die Sturmfamilien schöne Erinnerungsbilder schenken.)

Facebook-Seiten

- Sternen kinder-Grosseltern
- Grosseltern zwischen Himmel und Erde (geschlossene Gruppe)
- Sternenk ind – wie Till seinen Himmel fand (Seite zum Buch)

Da nicht alle Menschen das Internet gleich intensiv nutzen, ist es wichtig, dass betroffene Familien und Grosseltern auch durch Personen in ihrem Umfeld auf die Angebote aufmerksam gemacht werden.

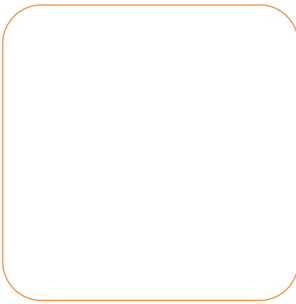


Foto: Daniel Däppen

Bilder oben und links: Kostbare Momente des Glücks während Tills langer Krankheitszeit.
Unten rechts: Seite an Seite: Brigitte und Heiri Trümpy.

müssen. Ein Kind in den Flug begleiten. Ein Kind, das bis zum Schluss sagte, es gehe ihm gut. Daran werden wir uns aufrichten und halten. Und daran werden wir anknüpfen für ein neues Morgen mit Sternenkind Till im Herzen», schreibt Brigitte

Trümpy in ihrem Buch rückblickend. Ihre Botschaft ist klar: «Lasst einander nicht allein, auch wenn es schwierig wird.» Sicher, wer in seinem Alltag mit Krankheit, Leiden und Tod nicht direkt zu tun hat, braucht Mut, um sich mit diesen Themen zu beschäf-

tigen. Doch der Mut hinzuschauen und sich den eigenen Ängsten zu stellen, das zeigt die Geschichte von Till und seiner Familie eindrücklich, kann auch von Angst befreien. Das ist ein grosser Lohn.

Angie Hagmann

Spezialangebot für «imago»-Leserinnen und Leser

«Sternenkind» ist ein trauriges, aber auch ein wunderschönes und nicht zuletzt ein sehr hilfreiches Buch. Familien mit einem schwer erkrankten Kind finden darin viele Beispiele, wie dem Dunkel auch in fast unerträglich scheinenden Situationen ein Licht entgegengesetzt werden kann. Und den Menschen im Umfeld weist es einen möglichen Weg, wie sie den Mit-

gliedern einer betroffenen Familie ohne Angst begegnen und sie entlasten und unterstützen können, ohne sich aufzudrängen. Jede Zeile von «Sternenkind» ist mit dem Herzen geschrieben und dennoch glasklar und ohne Beschönigung. Es zeigt die enorme Kraft und Würde, die aus der Trauer erwachsen kann – und aus der Liebe. Vor allem dies.

Als Leserin oder Leser des «imago» erhalten Sie «Sternenkind» zum Preis von Fr. 29.90 statt Fr. 36.90. (inkl. Porto und Verpackung) Bestellungen an: visoparents@visoparents.ch oder schicken Sie den untenstehenden Talon an:

visoparents schweiz, Redaktion «imago», Stettbachstrasse 10, 8600 Dübendorf



Bestelltalon

___ Exemplar(e) «Sternenkind» (Wörterseh Verlag) à Fr. 29.90

Vorname, Name: _____

Strasse, Nr.: _____

PLZ, Ort: _____

Mail oder Tel. (für Rückfragen): _____

Datum/Unterschrift: _____

Ein Bilderbuch als Brücke

Lenya Köchlin schuf mit ihrer Maturaarbeit ein besonderes Kunstwerk. Ihr taktiles Bilderbuch «Adler und Maulwurf» für sehbehinderte und nicht sehbehinderte Kinder wurde gleich doppelt ausgezeichnet.

Die Stiftung Schweizer Jugend forscht SJF führt jedes Jahr einen Wettbewerb durch, an dem innovative Jugendliche sich mit ihren Forschungs-

len Genius Olympiade der State University of New York in Oswego teilnehmen – und gewann dort prompt eine Goldmedaille.



Lenya Köchlin präsentiert ihre Arbeit an der Wettbewerbs-Ausstellung von «Schweizer Jugend forscht».

arbeiten national messen können. Rund 250 junge Frauen und Männer reichten dieses Jahr eine Arbeit ein. Zu den FinalistInnen gehörte die Maturandin Lenya Köchlin aus Riehen. Ihr Bilderbuch «Adler und Maulwurf» für sehbehinderte und nichtsehbehinderte Kinder wurde mit dem Prädikat «hervorragend» ausgezeichnet. Die Jury sprach Lenya darüber hinaus auch einen der 38 Sonderpreise zu. So konnte die junge Baslerin an der Internationa-

Helen Zimmermann vom Schweizerischen Blindenbund, die Lenya als blinde Fachexpertin begleitet hat, hat sich mit der jungen Frau unterhalten.

Helen Zimmermann: Was hat dich motiviert, neben den Vorbereitungen auf die Maturaprüfungen noch an diesem sehr anspruchsvollen Wettbewerb teilzunehmen?

Lenya Köchlin: Ehrlich gesagt, wusste ich anfänglich noch gar nicht, mit

welchem Aufwand meine Teilnahme an diesem Wettbewerb verbunden sein würde. Meine Deutschlehrerin, die das Potential meiner Arbeit schon früh erkannte, hat mir empfohlen, teilzunehmen. Ich habe zunächst für den Wettbewerb einen Auftrag nach dem anderen eher so nebenbei erledigt. Erst nach einem Workshop in Bern war ich dann mit vollem Herzblut dabei, da ich gemerkt hatte, dass das eine unglaubliche Chance ist, die Message, die hinter meinem Buch steht, unter die Leute zu bringen.

Wie bist du auf das Thema deiner Maturaarbeit gestossen?

Schon als kleines Kind konnte ich von Bilderbüchern nicht genug bekommen.

Was genau fasziniert dich an Bilderbüchern?

Sie ermöglichten es mir, in fremde Welten einzutauchen. Ich blätterte stundenlang durch die immer gleichen Bücher, ohne mich einmal an ihnen satt zu sehen. Am meisten erfreute ich mich an den Bildern. Ich liebte es, sie gemeinsam mit meinen Brüdern, meinen Eltern oder meinen Freunden anzuschauen. Jeder entdeckte etwas anderes oder Neues, und jeder erzählte die Geschichte, die er in den Bildern gesehen hatte, in seinen eigenen Worten.



Was hast du aus Geschichten für deinen persönlichen Lebensweg mitgenommen?

Gemeinsam ein Buch anzusehen, brachte mir vieles bei. Ich lernte, andere Ansichten zu verstehen, selbst Geschichten zu erzählen und anderen zuzuhören. Bilderbücher prägten zu einem wichtigen Teil meine Kindheit, und ich möchte diese bunten Bilder und Geschichten nicht missen. Ich weiss aber, dass es Menschen gibt, denen dieses Erlebnis nicht möglich ist, wie beispielsweise Kinder und Erwachsene mit eingeschränktem oder sogar ganz fehlendem Sehvermögen. Dieses Thema beschäftigt mich schon lange Zeit.

Erinnerst du dich an persönliche Kontakte mit nicht (gut) sehenden Menschen?

Durch meine Mutter, die in der Sehbehindertenhilfe Basel arbeitete, kam ich schon früh in Kontakt mit Menschen, die nicht (gut) sehen. Von daher weiss ich, dass es ein grosses Privileg ist, die Welt in all ihren Farben und Formen sehen zu können. Auf der Suche nach einem passenden Thema für meine Maturaarbeit erinnerte ich mich wieder an diese Erfahrungen. Und da wusste ich, dass ich meine Begeisterung für Bilderbücher und mein Wissen über Menschen mit eingeschränktem oder fehlendem Sehvermögen auf besondere Art und Weise verbinden wollte.

Was war das Ziel deiner Arbeit?
Ich wollte ein Bilderbuch schaffen, das für sehende und blinde oder nicht gut sehende Kinder gleichermaßen attraktiv und verständlich ist, und somit eine Brücke zwischen

zwei Lebensrealitäten bildet. Wir neigen dazu, die Welt in Gegensätzen zu beschreiben und zu bewerten, um sie fassbar und verständlich zu machen. Doch nicht selten sehen wir Gegensätze, wo sie nicht notwendig oder sogar störend sind, und wo das Gemeinsame eigentlich stärker ist.

Wie beschreibst du dein Endprodukt?
In meiner neunmonatigen Arbeit ist ein Bilderbuch entstanden, das von aussen gewohnt aussehen mag, von innen aber viel Neues bietet. Auf zehn Seiten wird die Geschichte der beiden Freunde «Adler und Maulwurf» erzählt. Die zwei könnten unterschiedlicher nicht sein. Genau deshalb ergänzen sie sich und verstehen sich so gut. Zu jeder Buchseite ist eine transparente Seite mit Brailleschrift eingefügt, und die Bilder enthalten dazu passende taktile Materialien.

Das Kreieren der Bilder in dieser Qualität war sicher eine enorme Herausforderung. Kannst du uns über den Entstehungsprozess der Bilder etwas berichten?

Mein Bruder Till, der künstlerisch recht begabt ist, erwies sich als Retter in der Not. In enger Zusammenarbeit und im Austausch erarbeiteten wir die beiden Protagonisten der Geschichte, Adler und Maulwurf. Es galt das Motto: So einfach wie möglich. Die Figuren wurden jedem Bild entsprechend in der richtigen Position gezeichnet und anschliessend auf die bereits fertiggestellte Kulisse geklebt. Dieser Teil des Prozesses zeigte mir deutlich, dass nicht alle Arbeitsschritte alleine zu bewältigen waren, und dass man sich manchmal Hilfe ho-

len muss, wenn man ein optimales Ergebnis erzielen will.

Was hat dir die Teilnahme bei Schweizer Jugend forscht persönlich gebracht?

Vieles! Abgesehen davon, dass ich viele neue, spannende Menschen kennen gelernt habe, hat mir Schweizer Jugend forscht den Kontakt mit dir als Fachexpertin ermöglicht. Durch die Teilnahme an diesem Wettbewerb sind die richtigen Leute auf meine Arbeit aufmerksam geworden. Die Begeisterung für die Idee meiner Arbeit, die ich von vielen Seiten nun zu spüren bekomme, macht mich sehr stolz und glücklich. Obwohl meine Maturaarbeit nun beendet ist, fängt die Geschichte der beiden Freunde nun erst richtig an. Ich bin sehr gespannt auf diesen Prozess und froh, die beiden Hauptfiguren Adler und Maulwurf noch eine Zeit lang bei mir haben zu können.

Das prämierte Bilderbuch «Adler und Maulwurf» von Lenya Köchlin kann zum Preis von Fr. 49.90 (plus Versandkosten) beim Blindenbund bezogen werden:
Schweizerischer Blindenbund
Friedackerstrasse 8,
8050 Zürich
Telefon 044 317 90 00
info@blind.ch, www.blind.ch



Organisationen

Integration Handicap: Vereinte Stimme für die Rechte von Menschen mit Behinderung

Neu werden die Rechte von Menschen mit Behinderung mit vereinter Stimme und erhöhter politischer



Schlagkraft in die Öffentlichkeit getragen. 21 nationale und sprachregionale Organisationen haben sich unter dem neuen Dach «Integration Handicap» zusammengeschlossen. Dieses soll ab Januar 2015 die Dachorganisationenkonferenz der privaten Behindertenhilfe DOK ablösen.

Als Präsidentin wurde Ständerätin Pascale Bruderer Wyss (Bild) gewählt. «Integration Handicap» wird sich auf der Grundlage der Menschenrechte, insbesondere der UNO-Behindertenrechtskonvention, für eine selbstbestimmte Lebensführung und die volle Teilhabe von Menschen mit Behinderung in allen Lebensbereichen einsetzen.

www.integration-handicap.ch

Medien

«46/47» – Kurzfilm über das Down-Syndrom

Daniel ist anders. Ihm fehlt etwas. Er hat nur 46 Chromosomen, wo eigentlich 47 sein sollten. «46/47» wagt den Versuch, die Welt einmal

«anders herum» zu erzählen. Alle Menschen haben das Down-Syndrom, diejenigen die nur 46 Chromosomen haben, gelten als behindert. So auch Daniel. Der Kurzfilm von Nadine Heinze und Marc Dietschreit bietet die Möglichkeit, der Frage «Was ist normal?» auf ungewohnte Art zu begegnen – sei dies im Unterricht, im Rahmen einer Weiterbildung für Erwachsene oder an einer Veranstaltung.

Weitere Infos und Bezug: www.heinze-dietschreit.de

«Unsichtbare Bilder»

Der kleine Jamie besucht die Primarschule Sonnenberg in Baar; Tefvik absolviert eine KV-Lehre in der Stiftung Rossfeld in Bern. Anicia, Oktay und Julia arbeiten im Dunkelrestaurant «blindekuh» in Basel, und die betagte Helen Frey lebt im Wohnheim für blinde Menschen Mühlehalde in Zürich. Der Film «Unsichtbare Bilder» von Tula Roy gibt Einblick in ihre unterschiedlichen Lebenswelten und in die Organisationen, die diese Menschen begleiten. – 85 Min., Untertitel und Audiodeskription.

Bestellungen (Fr. 25.00): www.hfh.ch (Shop)



Fit für die Berufslehre

Jugendliche mit besonderen Bildungsbedürfnissen erleben den Übergang von der Schule in die Arbeitswelt oft als schwierig und mit Enttäuschungen verbunden, aber auch als Chance. Lehrpersonen und Schulen, Eltern und Fach-

personen spielen in dieser Phase eine wichtige Rolle. Das vorliegende Buch fasst die Ergebnisse der Studie «Berufswahlvorbereitung an der Schule bei Jugendlichen mit besonderem Förderbedarf»



zusammen und unterstützt die LeserInnen dabei, den Berufsfindungsprozess der betroffenen Jugendlichen optimal zu begleiten. – Claudia Schellenberg, Claudia Hofmann: «Fit für die Berufslehre». 164 S., Fr. 28.–, Edition SZH, Luzern 2014

www.szh.ch

Entwicklungsgefährdung früh erkennen

10 bis 20 Prozent aller Kinder zeigen schon früh erste Zeichen von Entwicklungsauffälligkeiten, die auf psychische, soziale und ökonomische Bedingungen zurückzuführen sind. Das Verfahren «FegK 0-6» eignet sich zur Abklärung des Unterstützungsbedarfs von Kindern im Alter von 0 bis 6 Jahren. Das Verfahren ist modular anwendbar. Zielpersonen sind Fachpersonen im Frühbereich. – Andrea Burgener Woeffray: «Entwicklungsgefährdung früh erkennen». Fr. 79.–, Edition SZH, Luzern 2014

www.szh.ch

Gemeinsam Eltern bleiben

Seit 1. Juli ist die elterliche Verantwortung in der Schweiz gesetzlich neu geregelt. Auch unverheiratete, getrennt lebende und geschiedene Eltern haben nun die elterliche Sorge im Regelfall gemeinsam.

Wünscht ein Elternteil die alleinige elterliche Sorge, so muss er sich mit seinem Anliegen – je nach Zivilstand – an das Gericht oder an die Kinder- und Erwachsenenschutzbehörde wenden. Damit die gemeinsame Sorge funktioniert, müssen beide Eltern bereit sein, das Wohl des Kindes ins Zentrum zu stellen. Der Ratgeber zeigt, wie das neue Gesetz im Alltag konstruktiv umgesetzt werden kann. Margret Bürgisser: «Gemeinsam Eltern bleiben – trotz Trennung oder Scheidung». 288 S., Fr. 39.–, hep Verlag, Bern 2014
www.hep-verlag.ch

Hilfsmittel

TopScan

Top-Scan ist eine Halterung, mit deren Hilfe Briefe, Zeitungsmeldungen,



Broschüren usw. mit dem Smartphone zum Vorlesen fotografiert werden können. Die Halterung passt für das iPhone 4/4s und 5/5s. Auf die Bodenplatte passt ein A4-Blatt. Halterungen für andere Smartphones können nach Absprache angefertigt werden. Die Texterkennung funktioniert mit den Apps «Text Grabber + Translator», «Say Text» und «Prizmo». Der Aufbau kann zum Trans-

portieren einfach herausgezogen werden. Zusammengelegt passt das TopScan gut in eine Aktentasche und ist dank seinen nur 670 g leicht zu transportieren.– Bestellungen (Fr. 55.00):

Bildungs- und Begegnungszentrum Bern (BBZ) des Schweiz. Blinden- und Sehbehindertenverbandes:
<http://bern.atelier.www.sbv-fsa.ch>

Nützliche Webseiten

Zugangsmonitor

Der Zugangsmonitor von procap beschreibt detailliert die Zugänglichkeit von über 1000 Kulturhäusern und aktuellen Veranstaltungen für Personen mit eingeschränkter Mobilität sowie mit einer Hör- oder Sehbehinderung. So erfährt der Besucher zum Beispiel, ob es im Museum eine rollstuhlgängige Toilette hat, wie die Lichtverhältnisse im Foyer eines Theaters sind oder ob im Kino eine induktive Höranlage installiert ist. Man kann die Webseite nach Bedarf aufsuchen oder sich für den Newsletter einschreiben. Dieser wird allen Abonnenten regelmässig per Mail zugeschickt.

www.zugangsmonitor.ch

visoparents intern

20-Jahr-Jubiläum Jeannette Roth

Sie sind selten geworden, aber es gibt sie noch, die sprichwörtlichen «guten Seelen» des Betriebs. Bei visoparents schweiz ist dies zweifellos Jeannette Roth. Sie leitet die Administration der Geschäftsstelle, organisiert, protokolliert, assistiert

und sorgt stets gut gelaunt dafür, dass alles rund läuft und sich alle wohl fühlen. Im Juli feierte Jeannette Roth ihr 20-Jahr-Dienstjubiläum. Herzlichen Glückwunsch und danke für alles, liebe Jeannette!



Verdienter Apéro:
Jeannette Roth (Mitte) mit Jakob Elmer und Carmelina Castellino.

Doppelt Freude schenken mit der HelpCard

Die HelpCard von visoparents schweiz ist ein ideales Geschenk für Menschen, die sich gerne sozial engagieren. Schenkende können



die Original-Karte (Bild) bestellen oder mit einem persönlichen Foto eine eigene Geschenkkarte gestalten. Text und Betrag sind frei wählbar. Neben der HelpCard in Kreditkartenform gibt es auch eine online-Version.

Nähere Infos: www.visoparents.ch (Rubrik «Spenden»)

Raum für Geschwister

Für gesunde Geschwister von kranken und behinderten Kindern gibt es spezielle Freizeitaktivitäten. Der Verein Raum für Geschwister bietet dafür eine eigene Plattform an.

Geschwister eines schwer kranken oder behinderten Kindes werden in Ratgebern häufig als Kinder mit besonderen Risiken dargestellt und zum Beispiel als «Schattenkinder» bezeichnet. Nicht wenige von ihnen, vor allem, wenn sie schon ein wenig älter sind, ärgern sich über diese problemfokussierte Sichtweise. Das ist verständlich, denn ihre Situation lässt sich genau so wenig verallgemeinern wie diejenige anderer Kinder.

Viele verschiedene Einflussfaktoren

Wie ein Kind auf eine Behinderung oder Erkrankung eines Geschwisters reagiert und wie es mit der besonderen Situation umgeht, hängt von zahlreichen Faktoren ab. Das Alter spielt eine grosse Rolle, wie stark sein Leben im Augenblick oder dauerhaft betroffen ist, welche Persönlichkeitsmerkmale es hat, wie die Eltern sich in seiner Gegenwart verhalten und wie gut diese selber die Tatsache der Krankheit oder Behinderung verarbeitet haben. Weitere Faktoren sind die Art und die Schwere der Beeinträchtigung. Auch die soziale Lage der Familie (zum Beispiel schwierige finanzielle Situation, andere Krankheiten, Zugang zu Wissen, Kommunikationsfähigkeit usw.) hat grossen Einfluss. Sie entscheidet wesentlich darüber, wie gut die Eltern Unterstützung und Entlastung

beim Umfeld nachfragen bzw. organisieren können.

Bekannte Risiken

Die grössten Risiken für gesunde Geschwister sind einerseits Selbstüberforderung: Viele Eltern erwarten von ihren nichtbehinderten Töchtern und Söhnen sehr früh viel Selbstständigkeit. Sie ziehen sie zur Hilfe heran, übertragen ihnen oft auch schon zu früh viel Verantwortung. In der Regel wollen die Kinder ihren Eltern helfen. Sie erkennen ja meist, wie schwierig die Situation ist. Also geben sie sich Mühe, die Erwartungen ihrer Eltern zu erfüllen, funktionieren bestens, und passen sich übermässig an.

Auch emotional vernachlässigte Kinder verhalten sich oft überangepasst, wenn sie nicht gerade offen rebellieren. Die Kinder funktionieren bestens, die Eltern sind natürlich froh darüber und übersehen aufgrund der eigenen Belastung, dass das gesunde Geschwister emotional leidet. Es ist vielleicht eifersüchtig oder hat Angst, selber krank zu werden. Grundsätzlich ist es wichtig, dass das gesunde Geschwister als Individuum angesehen wird, mit eigenen Bedürfnissen und nicht als Ersatz oder als Trost für die Eltern. Die spezifische Aufgabe der Geschwister behinderter Kinder liegt darin, in ihrer Entwicklung ein Gleichgewicht zwischen hilfsbereiter Selbstlosigkeit

und Selbstbehauptung zu finden. Jede Verschiebung zu einem der Pole kann die psychische Stabilität gefährden.

Plattform für besondere Freizeitangebote

Um die Ressourcen gesunder Geschwister zu fördern, werden für sie an verschiedenen Orten besondere Freizeitaktivitäten – Kurse, Lager usw. – angeboten. Hier stehen sie ganz im Mittelpunkt und kommen zudem in Kontakt mit anderen Geschwistern in einer ähnlichen Situation. Der Verein «Raum für Geschwister» hat für diese Angebote eine eigene Webplattform lanciert: www.dubistdran.ch.



Die Aktivitäten sind nach Regionen sowie nach Alter und Geschlecht der Kinder geordnet, was die Suche erleichtert. Umgekehrt können auch Anbieter ihre Aktivitäten auf der Plattform kostenlos aufschalten.

Kontakt

Verein Raum für Geschwister
VRG Schweiz
Christian Vonarburg, Präsident
Leberngasse 19, 4600 Olten
www.dubistdran.ch

Agenda

visoparents schweiz

Ausflüge für Familien

visoparents schweiz organisiert für Familien regelmässig spannende Ausflüge. Eine ideale Gelegenheit, Abwechslung und Farbe in den Alltag zu bringen, sich auszutauschen und andere Familien kennenzulernen. Nächste Daten zum Reservieren: 27.9.: Besuch bei den Seelöwen; 2.11.: Airodium bodyflying; 30.11.: Chlaus-Nachmittag; 7.12.: Hundeschlittenfahrt; 14.12.: Besuch ZSC-Match, Hallenstadion Zürich. Nähere Infos und Anmeldungen: Jeannette Roth, Telefon 043 355 10 20, jeannette.roth@visoparents.ch oder auf unserer Webseite: www.visoparents.ch

Andere Veranstalter / Weiterbildungen

Mediale Welt inklusive!

Donnerstag, 6. November, 8.45 – 16.45 Uhr, Fachtagung der Stiftung arkadis, Olten. – Wie werden Menschen mit Behinderung in der Massenpresse, im Film und in der Werbung dargestellt? Was hat sich im Vergleich zu früher geändert? Und wie finden Menschen, speziell solche mit einer geistigen Behinderung, gleichberechtigter Zugang zu den sozialen Medien? Programm und Anmeldung (bis 23. Oktober): www.arkadis.ch

Kinder-Uni: Mathefrust - Mathelust?

Freitag, 7. November, 14.15 – 16 Uhr, Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik HfH, Zürich. – An dieser Veranstaltung der Referentin Lis Reusser von der Pädagogischen Hochschule Bern lernen Kinder im Alter von 9 bis 12 Jahren, warum Mathe spannend sein kann und wie aus Mathefrust Mathelust wird. – Anmeldung mit Betreff «Ringvorlesung für Kinder» an: info@hfh.ch.



Bitte das Datum der Veranstaltung, Name, Post- und E-Mailadresse, Telefonnummer sowie die Anzahl Personen und das Alter der Kinder angeben.

Inklusion: Partizipation oder Illusion für Personen mit schweren Beeinträchtigungen?

Freitag, 21. November, 8.30 – 16 Uhr, Fehraltorf. Impulstagung zum 40-Jahr-Jubiläum der Stiftung Ilgenhalde. Was bedeuten Menschenwürde, selbstbestimmte Lebensführung, Zugang zu Information, Bildung, Gesundheit, Arbeit und Beschäftigung für Menschen, die in höchstem Masse abhängig sind von Begleitung und Assistenz und die in dieser Sache (noch) nicht selbst für sich eintreten können? Im Mittelpunkt der Fachtagung steht Inklusion in ihren verschiedenen Facetten. In Workshops und Seminaren werden bestehende inklusive Modelle und «gute Praxis» vorgestellt und diskutiert. Programm und Anmeldung (bis 1. November): www.stiftungilgenhalde.ch/anmeldung-impulstagung/



Swiss Handicap Messe 2014 – mit visoparents schweiz!



Freitag/Samstag, 28./29. November, Messe Allmend, Luzern. Die Swiss Handicap ist der ideale Ort, um sich mit anderen betroffenen Familien zu vernetzen und sich über Hilfsmittel und andere Fragen rund ums Thema Behinderung zu informieren. Auch für die Kinder gibt es viele spannende barrierefreie Angebote. www.swiss-handicap.ch

Nationale Konferenz für Mädchen mit Behinderung

Samstag, 29. November, 13 – 17 Uhr, Swiss Handicap Messe, Luzern: 1. Schweizerische Konferenz für Mädchen und junge Frauen mit Behinderung. Mit Workshops zu den Themen Schönheit und Gesundheit, Beziehungen und Liebe, Schule und Beruf. Fotoshooting mit Profi-Fotografin Flavia Trachsel. Programm und Anmeldung: www.avantigirls.ch



Bunte Tiere aus Stein



Kinder lieben Steine und sammeln sie mit Hingabe. An regnerischen Tagen entstehen daraus im Nu kleine farbenprächtige Kunstwerke.

Steine kann man in der Schatzkiste aufbewahren. Man kann aber auch alles Mögliche daraus herstellen: Tiere, Monster, Männlein, Autos, Bilder oder schön bemalte Glückssteine. Wir haben als Beispiel Fischlein gewählt.

Das braucht es

Steine, Filzstift, festes Zeichenpapier, Schere, Farben, verschieden dicke Pinsel (je nach Art der Farbe), Alleskleber, Unterlage. Freiwillig: Kulleraugen, Glitter und anderes Dekomaterial, Magnet.

Welche Farben für Steine?

Für kleine Kinder, die noch nicht geschickt mit Pinsel und Farbe umgehen können, eignen sich Fingerfarben sehr gut. Diese mit Tapetenkleister mischen, das gibt den Farben einen schönen Glanz. Auch Wasserfarbe geht; wenn die Farbe halten soll, kann man die Fische am Schluss mit Klarlack übersprühen. Grössere Kinder können wasserlösliche Acrylfarbe verwenden.

Vorbereitung

Zur Vorbereitung geht's erst mal nach draussen in den Garten oder noch besser mit der Familie an ein See- oder Flussufer. Dort gibt es Steine in allen Formen und Grössen. Die Fischlein, die wir machen wollen, verstecken sich bestimmt im

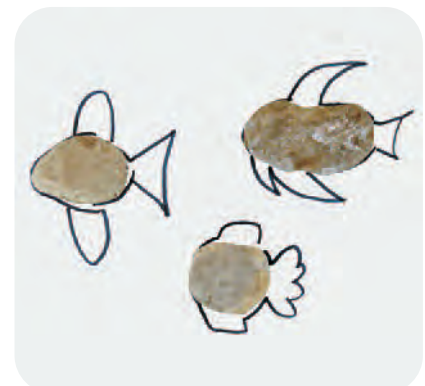
einen oder anderen Stein. Einfach Augen auf und suchen!

Ein paar Tipps dazu:

- Steine mit einer flachen Unterseite sind ideal, da man sie besser auf das Papier kleben kann.
- Je nach Tier eignen sich eher flache oder eher erhabene Steine; ein Stein mit Wölbung erzeugt meist den realistischeren Eindruck vom Tier.
- Die Steine sollten keine Löcher, Einkerbungen usw. haben, es sei denn, dies ist für das jeweilige Tier gewünscht.
- Auf hellen Steinen wirken die Farben kräftiger als auf dunklen. Steine gut waschen und erst bemalen wenn sie ganz trocken sind.

So geht es

1. Für den Körper des Fisches einen passenden Stein aussuchen und auf das Zeichenpapier legen. Den Umriss des Steins mit Filzstift nachfahren. Um den Stein herum Flossen (oder je nach Tier Fühler, Flügel usw.) ergänzen. Auch Extrateile, zum Beispiel eine zusätzliche Flosse, können aufgezeichnet und später auf den Stein geklebt werden.
2. Tier und Extrateile ausschneiden.
3. Den Stein nach Herzenslust mit Farbe bemalen. Die Augen entweder mit weisser und schwar-



zer Farbe selber auf den Stein malen oder Kulleraugen (aus dem Bastelladen) aufkleben.

4. Die ausgeschnittene Papierform mit den hervorstehenden Teilen ebenfalls bemalen und verzieren.
5. Stein und Papierform trocknen lassen.
6. Den Stein auf die Papierform kleben.
7. Eventuell Extrateile auf den Stein kleben.

Wer mag, kann auf der Rückseite noch einen Magneten aufkleben. So können die Fische zum Beispiel an der Kühlschranktür befestigt werden. Aber auch auf dem Fenstersims, auf dem Pult oder auf dem Bücherregal kommen unsere Fischlein gut zur Geltung. Viel Spass!

Vom Wert des Bastelns

Basteln hat einen grossen Einfluss auf die Entwicklung von Kindern. Sie lernen, sich zu konzentrieren, entwickeln praktisches Geschick und ein Gespür für Formen und Farben. Das Gefühl, selber «etwas Schönes» geschaffen zu haben, stärkt zudem das Selbstbewusstsein.

Kinder müssen aber nicht «schön» basteln. Unsere Vorschläge sind lediglich als Ausgangspunkt zu verstehen. Bei der Umsetzung sollen die Kinder ihrer Fantasie und Kreativität freien Lauf lassen.



Buchtipp

Was ist Mut?

Vier Freunde machen einen Wettkampf: Wer erfindet die verrückteste Mutprobe und besteht sie selbst? Alles fängt an wie auf dem Spielplatz: Maus, Schnecke, Spatz und der Frosch sind am Teich zusammengekommen, und plötzlich ist die Idee für das Wettspiel da. Wer ist der Mutigste von allen?

Aber wenn die Maus – »mutig, mutig« – eine lange Strecke taucht, findet der Frosch das keine Leistung. Und wenn der Frosch Grünzeug frisst, ist das für die Schnecke nur köstlich, nicht mutig. So gib't lange Gesichter und Applaus, bis schliesslich der freche Spatz an der Reihe ist. Von ihm wird besonders viel Mut erwartet...

In diesem Buch des Berner Erzählers Lorenz Pauli geht es darum, wie wichtig es ist, auf die eigenen Gefühle zu hören, und dass auch Nein sagen mutig sein kann. Die eingängige Botschaft wird durch reizende Bilder von Kathrin Schärer unterstützt. Ein tolles Kinderbuch, an dem auch Erwachsene immer wieder Freude haben.





Lorenz Pauli, Kathrin Schärer:
«mutig, mutig». 32 Seiten,
gebunden, ca. Fr. 25.00, Atlantis,
Zürich 2009

Bestellen Sie jetzt!

Bitte Anzahl angeben/ankreuzen. Sie können das Bestell- und Kontaktformular auch online auf unserer Website ausfüllen: www.visoparents.ch

MATERIAL ZUR SENSIBILISIERUNG

- Simulationsbrillen für Kinder
(Fr. 0.50/Stück ab 20 Ex.) 
- visoparents-Plüschbärli, ca.
9 cm hoch (Fr. 12.– inkl. Porto) 

DRUCKSACHEN

- Info-Broschüre(n) visoparents schweiz
- Info-Broschüre(n) Beratungsstelle in Dübendorf
- Info-Broschüre(n) Tagesschule in Zürich-Oerlikon
- Info-Broschüre(n) Kinderhaus Imago
in Dübendorf
- Jahresbericht von visoparents schweiz
- Statuten
- Leitbild

ZEITSCHRIFT IMAGO

- Jahresabonnement imago
(Fr. 50.– für 4 Ausgaben)
- aktuellste Ausgabe imago (gratis)
- Nachbestellung Einzelheft imago
(Fr. 6.– inkl. Porto)
Thema: _____
(eine Themenzusammenstellung finden Sie
auf unserer Webseite www.visoparents.ch)
- Ich möchte das imago in meiner Praxis/
in meinem Geschäft auflegen, bitte senden
Sie mir jeweils kostenlos _____ Exemplare
- Ich möchte im imago ein Inserat schalten.
Bitte schicken Sie mir die aktuellen Mediadaten.

Formular bitte faxen oder per Post einsenden:
Fax 043 355 10 25, visoparents schweiz,
Stettbachstrasse 10, 8600 Dübendorf

SPENDEN/FUNDRAISING

- Bitte schicken Sie mir _____ Einzahlungsschein(e).
- Bitte schicken Sie mir Informationen über
Fundraising-Projekte von visoparents schweiz.
- Ich möchte visoparents schweiz auf eine andere
Art unterstützen: _____
Bitte kontaktieren Sie mich.
- Ich möchte doppelt Freude bereiten und eine
HelpCard verschenken:
www.visoparents.ch (Spenden)



MITGLIEDSCHAFT

Als Mitglied sind Sie immer nahe am Vereinsgeschehen. Sie erhalten vierteljährlich die Zeitschrift imago und können an der Generalversammlung teilnehmen. Aktivmitglieder haben ein Stimmrecht und profitieren bei unseren Familienveranstaltungen von einem ermässigten Preis von Fr. 30.– pro Familie und Anlass.

- Aktivmitgliedschaft Fr. 60.–/Jahr
- Passivmitgliedschaft Fr. 60.–/Jahr
- Kollektivmitgliedschaft (für Firmen oder
Organisationen) mind. Fr. 200.–/Jahr

Firma/Institution: _____

Name: _____

Strasse/Nr.: _____

PLZ/Ort: _____

Tel.: _____

E-Mail: _____

- Bitte nehmen Sie Kontakt mit mir auf.
- Ich habe Fragen zum Thema:

PINNWAND

Tipps für Kids

Die Webseite Lola Brause ist so cool wie ihr Name: Ob Veranstaltung, Workshop, ständige Ausflugsziele oder lässige Treffpunkte für Familien - mit Lola Brause weisst du immer, wo was los ist. Wenn's schnell gehen muss, kannst du über die Filterfunktion die Events nach Region, Alter, und Kategorie einteilen und siehst da auch, ob die Veranstaltung für Kinder mit Handicap geeignet ist. Auch Apps und Bücher für Kids und eine Seite für Mütter mit guten Ideen hat es. Reinschauen lohnt sich!

www.lola-brause.ch



Barry im Naturmuseum Bern



Vor 200 Jahren starb der berühmteste Rettungshund der Welt: Barry. Bis heute ist er eine Legende geblieben. Nun kannst du Barry im Naturhistorischen Museum Bern bestaunen.

Eine neue Ausstellung zeigt die heldenhaften Taten des Bernhardiners vom Grossen St. Bernhard. Doch welche Geschichten sind wahr und welche ein Mythos? In der Ausstellung kannst Du auf Spurensuche gehen.

Öffnungszeiten:

www.barry.museum/index_de.html

Swiss Handicap: Fun für alle



Eine hindernisfreie Kinderwelt mit vielen spannenden Spielgeräten wartet auf dich an der Swiss Handicap-Messe vom 28. und 29. November in Luzern. Du kannst aber auch Sportarten ausprobieren, mit Promis wie Alain Sutter, René Rindlisbacher oder Ariella Käslin Guetsli backen, dich am Stand von visoparents schweiz schminken lassen, am Weihnachtsmarkt nach Geschenken suchen und vieles mehr. Eins ist sicher: Langweilig wird es dir garantiert nicht. Mehr Infos und Gratis-Tickets für den Messe-Eintritt gib'ts auf www.visoparents.ch



IMPRESSUM

Herausgeber

visoparents schweiz
Eltern blinder, seh- und
mehrfach behinderter Kinder
Stettbachstrasse 10
8600 Dübendorf
Tel. 043 355 10 20
Fax 043 355 10 25
visoparents@visoparents.ch
www.visoparents.ch

Redaktion

Angie Hagmann
angie.hagmann@visoparents.ch

Redaktionsgruppe

Carmelina Castellino
Ruth Hasler
Sonja Kiechl
Helen Streule

Gestaltung

Aktiv Dialogmarketing GmbH
8632 Tann
www.aktivmarketing.ch

Druck

Meilen Druck AG
8706 Meilen
www.meilendruck.ch

Auflage

3000 Exemplare / vierteljährlich

Redaktionsschluss

Nr. 1.2014 31. Januar 2014
Nr. 2.2014 30. April 2014
Nr. 3.2014 31. Juli 2014
Nr. 4.2014 31. Oktober 2014

Erscheinungsdaten

Nr. 1.2014 25. März 2014
Nr. 2.2014 25. Juni 2014
Nr. 3.2014 25. September 2014
Nr. 4.2014 15. Dezember 2014



ISSN 1663-4527

VISOPARENTS SCHWEIZ

Geschäftsstelle

visoparents schweiz
Eltern blinder, seh- und
mehrfach behinderter Kinder
Stettbachstrasse 10
8600 Dübendorf
Tel. 043 355 10 20
Fax 043 355 10 25
visoparents@visoparents.ch
www.visoparents.ch

PC-Konto 80-229-7

Geschäftsleitung

Carmelina Castellino (Direktorin)
carmelina.castellino@visoparents.ch

Vorstand

Jakob Elmer, Winterthur (Präsident)
Anita Coray, Lufingen (Vizepräsidentin)
Stefanie Eichenberger, Dübendorf
Johannes Piessnegger, Riedt-Neerach
Dr. phil. Heinz Bachmann, Winterthur
Marcel Schweizer, Dietlikon
Marianne Wüthrich, Zürich

Kinderhaus Imago

Stettbachstrasse 10, 8600 Dübendorf
Tel. 043 355 10 26
Fax 043 355 10 25
kinderhaus@visoparents.ch
www.visoparents.ch

Beratungsstelle

Stettbachstrasse 10, 8600 Dübendorf
Tel. 044 463 21 29
Fax 044 463 21 88
beratungsstelle@visoparents.ch
www.visoparents.ch

Tagesschule

Regensbergstrasse 121, 8050 Zürich
Tel. 044 315 60 70
Fax 044 315 60 79
tagesschule@visoparents.ch
www.visoparents.ch

Spenden-Konto

visoparents schweiz, 8600 Dübendorf
PC 80-229-7

KONTAKTPERSONEN REGIONEN

Region Nordwestschweiz

Torsten Huber
Schildmatt 1, 4312 Magden
Tel. 061 841 02 89, www.nvbk.ch

Region Bern

Anja Eltschinger
Alfons Aeby Strasse 41, 3186 Düringen
Tel. 026 492 01 56

Region Graubünden

Herbert und Jda Caduff
Casa Herbida, 7156 Rueun
Tel. 081 925 42 70

Region Ostschweiz

Trudi Scherrer
Schlatt, 9652 Neu St. Johann
Tel. 071 994 19 84

Louis Kruythof
Sonnmatstr. 8, 9032 Engelburg
Tel. 071 278 32 49

Simone Wanzenried
Hohlweg 8, 8570 Weinfelden
Tel. 071 622 39 66

Region Zentralschweiz

Bruno und Beatrice Durrer
Rigiweg 1, 6052 Hergiswil
Tel. 041 630 26 10

Yvette Moser
Hirzenmatt 4, 6037 Root
Tel. 041 450 20 84

Region Zürich

Katharina Härry Bachmann
Stotzstr. 67, 8041 Zürich
Tel. 044 481 60 65

Romandie

Secrétariat ARPA
Pascale Domon
Prés-Guëtins 48, 2520 La Neuveville
Tél. 032 751 42 22
info@arpa-romand.ch, www.arpa-romand.ch

Ticino

A.G.I.C, Casella postale 1050
6850 Mendrisio
agic_ch@hotmail.com, www.agic-ti.ch
Presidente: Cecilia Brenna
tel. 091 646 51 23
Segretaria: Simona Soresina
tel. 091 646 02 41